

16/938

C
D
K
212
W11

Die Verklärung auf Thabor

in Liturgie und Kunst
Geschichte und Leben

Von

Prälat Anton de Waal

Rektor am Campo Santo in Rom



Hamm (Westfalen)
Druck und Verlag von Breer & Thiemann



WARBURG



18 0066183 9

**Zum
goldenen Priesterjubiläum**

dem hochwürdigsten Herrn

Dr. Adolf Fritzen
Bischof von Straßburg

seinem Studiengenossen am Priester-Seminar zu Münster
dem hochverehrten Freunde

in Verehrung und Liebe dargebracht
vom Verfasser.





Vorwort.

Bei der Vision am Berge Horeb, wo Moses den brennenden, und doch nicht verbrennenden Dornbusch schaute, offenbarte Gott der Herr, oder wie die frühchristlichen Exegeten sagen, offenbarte sich die zweite Person der Gottheit in den Flammen, die den Dornstrauch durchglühten, wie in den Worten, in denen er zu Moses redete.*) Die Kirche des berühmten Klosters auf dem Sinai ist in alter Zeit der Verklärung Christi geweiht gewesen, und auch nachdem sie durch Uebertragung der Reliquien der hl. Katharina von Alexandria im sechsten Jahrhundert Namen und Titel änderte, wird dort bis auf den heutigen Tag das Fest der Verklärung als Hauptfest begangen. Warum? Weil jene Kirche nach uralter Tradition an der Stelle des brennenden Dornbusches steht, (Horeb und Sinai stoßen aneinander) und weil man in jener Erscheinung Gleichnis und Vorbild der Verklärung des Herrn auf Thabor sah. So mag jeder Pilger ins hl. Land, der den Thabor besucht, für sich das Wort des Herrn an Moses wiederholen: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land.“ Und wenn er dann der Verklärung Christi an dieser hl. Stätte gedenkt, dann vernimmt auch er die Stimme, die einst aus dem brennenden Dornbusch sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott des Abraham, der Gott des Isaak, und der Gott des Jakob.“ Auf Horeb wie auf Thabor ist es derselbe Gott und Herr, der in untrüglich übernatürlicher Erscheinung sich sterblichen Sinnen zu erkennen gab, dort dem Moses, um ihn zum Retter seines Volkes, zum Sendboten an Pharao, hier den drei Jüngern, um sie zu Sendboten des Heiles, der Wahrheit und Gnade an die ganze Welt, an alle Menschen aller Zeiten zu machen. So gehört die Verklärung auf Thabor nicht der fernen Vergangenheit; auch für uns steht Jesus Christus dort im Glanze himmlischer Glorie und auch uns gilt das Wort aus der Wolke: „Ihn sollt ihr hören.“ Merkwürdig! Wir knien so gerne an der Krippe der Erniedrigung von Bethlehem und vor dem Schmerzensholze von Golgatha, und schauen doch so selten empor zu dem Verklärten auf Thabor; dort entspringen für uns die Quellen unermesslicher Gnaden; sollte der Thabor dürrer und wasserlos sein? Dort brennt die Flamme der Liebe, hier leuchtet die Sonne des Glaubens heller, wie in

*) Justinus Martyr sagt in seiner I. Apologie: Moysen Christus noster in specie ignis e rubro allocutus est. Er fügt sich dabei auf die Lesart: Et locutus est Moysi Angelus Domini in flamma ignis e rubro.

irgend einer anderen Wundertat des Herrn; in Bethleem legt Engelmund, auf Golgatha die erbebende Natur, auf Thabor aber der ewige Vater selber Zeugnis ab für die Gottheit unseres Erlösers. Auf Raffaels unsterblicher Trasfigurazione strecken sich aus der unteren Gruppe der Not und Hilflosigkeit Hände empor zu der oberen Gruppe der Verkürzung; die folgenden Blätter wollen auch solche Hände sein, um in den Bedrängnissen des Lebens, aus der dämonischen Gewalt des Zweifels und des Unglaubens, aus der sternenleeren Nacht des Heidentums die Blicke auf den zu richten, der für einen Augenblick das Gewand demütigster Erniedrigung fallen ließ, um uns, so weit sterbliche Sinne es zu fassen vermögen, wunderbarer als im brennenden Dornbusch, „die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater“ schauen zu lassen. Uns selbst im Glauben an Jesus Christus zu beleben und zu stärken, uns zum Apostolat bei andern zu begeistern, zumal in unsern Tagen, das also ist der Zweck der folgenden Blätter, die, so hoffen wir, dem Leser manch Neues und recht viel Anregendes bieten.

1. Das Evangelium.

Das Fest der Transfiguratio wird in der ganzen katholischen Kirche am 6. August als Fest höheren Ranges (*duplex majus*) begangen. Die Epistel ist dem 2. Briefe Petri (II. 16. ff.) entnommen, wo der Apostel über die Erscheinung „auf dem hl. Berge“ berichtet; das Evangelium erzählt den Hergang mit den Worten des Evangelisten Matthäus XVII 1–10.¹⁾

Außerdem wird daselbe Evangelium nach Matthäus am zweiten Sonntag der Fasten in der hl. Messe verlesen. Wenn es gleichfalls am vorhergehenden Samstag im Messbuche steht, so erklärt sich das aus der alten Sitte der Vigilie, die den Gottesdienst vom Samstag die Nacht hindurch zum Sonntag überleitete, so zwar, daß die Predigt noch am Samstag gehalten, das hl. Opfer aber in aller Frühe am Sonntag-Morgen gefeiert wurde.²⁾

Daß die Verlesung des Evangeliums von der Verkürzung am zweiten Fastensonntage in die älteste Zeit hinaufgeht, lehrt uns die Homilie, welche Papst Leo der Große (440–461) über daselbe an diesem Tage in Sankt Peter gehalten hat.³⁾ Der päpstliche Orator greift zurück auf den vorhergehenden biblischen Vorfall, wo auf das Bekenntnis Petri: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ die Verheißung folgte: „Selig bist

¹⁾ Ueber die Verkürzung berichten auch Lukas IX 28 ff., Markus IX 2 ff.

²⁾ Alle vier Quatemberstage wurden mit ihrer Vigilie in Sankt Peter gefeiert, wo die Statio war. Als dieser aus Lesungen, Gesängen

du, Simon, Jonas' Sohn,“ usw. Was aber, so fährt der Papst fort, der Apostel im Glauben bekannt habe, das werde jetzt auf Thabor ihm und den beiden andern Jüngern auch körperlich sichtbar im Geheimnisse der Verkürzung, wo der sterbliche Leib Jesu im Sonnenglanze himmlischer Herrlichkeit leuchtete, und der ewige Vater das Bekenntnis Petri in feierlichster Form bestätigte, und zwar bestätigte nicht nur für ihn und seine beiden Mitapostel, sondern für die ganze Kirche und für alle Zeiten, damit weder Christi Passion, noch die Verfolgungen seiner Jünger und Nachfolger den Glauben an seine Gottheit zu erschüttern vermögen.

Wie oft haben seitdem im Laufe der Jahrhunderte das Papsttum und die Kirche Anlaß gehabt, sich der von dem großen Leo gepredigten Wahrheiten zu erinnern; wie oft haben sie aus der Nacht der Trübsale und Verfolgungen ihre Augen nach Thabor erhoben, um im Aufblide zu dem Verkürzten Trost und Mut und Siegeshoffnung zu schöpfen! So steht die Transfiguratio

und Gebeten bestehende nächtliche Gottesdienst aufgegeben wurde, als dann auch für den Sonntag eine neue Stationskirche angewiesen werden mußte, Sancta Maria in Domnica, da war auch ein neues Messformular notwendig. Es ist zu beachten, daß Introitus, Graduale und Communio der Sonntagsmesse gleichlautend sind mit denen in der vorhergehenden Mittwochsmesse der Quatember. Was in den heutigen beiden Messen von Samstag und Sonntag noch antik, was späteren Ursprungs ist, läßt sich schwerlich entscheiden. Antik ist jedenfalls der Sonntags-Introitus, der auf eine jener schweren Bedrängnisse der Stadt Rom durch barbarische Völker hinweist: *no unquam dominatur nobis inimici nostri; libera nos Deus Israel ex omnibus angustiis nostris*. Daselbe gilt vom Graduale: *tribulationes cordis mei dilatatae sunt . . . vide humilitatem meam et laborem meum*.

Auch die Sonntags-Epistel ist die ursprüngliche; bei der Zusammenstellung für das neue Messformular des Samstags hat man nur die Fortsetzung aus demselben 1. Briefe Pauli an die Thessalonicher genommen. Das Offertorium des Samstags im heutigen Missale scheint das ursprüngliche zu sein: *Deus salutis meae, in die clamavi et nocte coram te: intret in conspectu tuo oratio mea*. Die Communion atmet in beiden Messen das Flehen nach Rettung, wie das Vertrauen auf die Hilfe von oben; vielleicht hat eine der beiden Psalmenstellen ehemals dem Tractus angehört. Der jetzige Tractus mit seinem Lobpreis der Erbarmung und Macht des Herrn, wie das Offertorium sind neu, während die Sonntagsmesse wie das Offertorium, so auch die Communion aus dem ursprünglichen Messformular bietet: *Domine Deus meus, in te speravi: libera me ab omnibus persequentibus me, et eripo me*. — Es wird wohl nie gelingen, bei sämtlichen Eingängen allüberall den Grund der Auswahl gerade dieser Psalmenstellen aufzufinden; daß die äußeren politischen Ereignisse in der Geschichte der Stadt Rom ihren Wiederhall beim Gottesdienste gefunden, zumal wenn zur Statio die gesamte Bevölkerung um Papst und Alerus vereinigt war, unterliegt keinem Zweifel.

³⁾ Migne, Patrologia latina, Tom. L. IV. pag. 308; *Sermo sive homilia habita sabbato ante secundam Dominicam Quadragesimae*.

wie eine leuchtende Himmelserscheinung über den nächtlichen Wogen, die das Schifflein Petri umtosen, und durch alles Geheul der Stürme, und durch alle Brandungen der Fluten wiederholt sich das Bekenntnis des Apostels, wie vom Himmel her aus lichter Wolke das Zeugnis des ewigen Vaters.

Indem daher die Kirche zu Anfang der Fastenzeit und ihrer Vorbereitung auf den Charfreitag uns das Evangelium verkündigt, soll die Glorienjonne von Thabor ihren warmen Schein werfen in die Trauernacht von Golgatha und das gekreuzigte, gottverlassene Opfer mit der Aureole ewiger Herrlichkeit umleuchten. Vom Thabor soll das Wort hinübertönen nach Calvaria: „Dies ist mein geliebter Sohn“, mit dem göttlichen Imperativ für alle kommenden Zeiten und Geschlechter: „Ihn, ihn sollt ihr hören“, ipsum audite! In der Wüste hatte der Herr aus der Wolkensäule zu Moses und den Israeliten gesprochen: de columna nubis loquebatur ad eos (Ps. 98, 7); auf Thabor sprach er abermals aus lichtdurchglüheter Wolke, nicht mehr bloß für Ein Volk, sondern für alle Menschen auf ihrer Wanderschaft durch die Wüste dieses Lebens in das gelobte Land der ewigen Verheißung: ipsum audite.⁴⁾

Jenes Evangelium gewinnt aber eine weitere Bedeutung durch die Verbindung mit der Frühjahrs-Quatember und der auf dieselbe fallenden Priesterweihe und Einkleidung der gottgeweihten Jungfrauen.⁵⁾

Die Diakonen empfangen (stets in der Peterskirche) am Samstag der Quatember, unmittelbar vor dem Evangelium, das Sakrament der Priesterweihe, und daß die Päpste gerne grade auf diese Frühjahrs-Quatember die Ordination legten, lehrt uns ein Brief des Papstes Gelasius vom 17. Januar 494, in welchem er den Diakon Corvinus dringend mahnt, zu Anfang der Fasten nach Rom zu kommen, um die hl. Priesterweihe zu empfangen. (ad initium Quadragesimae Romam venire non differas, quatenus in ordinatione facienda munus presbyterii consequaris.) Wie mächtig mußte es dem eben geweihten Priester in die Seele

⁴⁾ Um die Wahrheit zu sagen, ist die uns heute so geläufige Vorstellung, daß das Evangelium von der Verklärung mit Rücksicht auf Leiden, Schmach und Tod des Erlösers in seiner Passion zu Anfang der Fastenzeit verlesen werde, eine der alten Kirche fremde Vorstellung. Die Quadragesima war wesentlich Vorbereitung nicht auf die Charwoche, sondern auf das hohe Osterfest durch Buße und Lebensbesserung. In sämtlichen Messen der Fastenzeit ist bis zur Dominica Passionis in den Eingangsliedern kein Hinweis auf Leiden und Tod des Herrn zu finden. Die Wahl des Evangeliums von der Verklärung für den zweiten Fastensonntag erklärt sich aus dem Schlußsatz mit seinem Hinweis auf die Auferstehung am Ostermorgen: Nemini dixeritis visionem, donec Filius hominis a mortuis resurgat.

⁵⁾ Vergl. meinen Aufsatz im „Katholik“ 1911, Heft 7/8: Geist und Geschichte der Quatember.

greifen, wenn alsbald nach dem Akte der Ordination das Evangelium ihm denjenigen, in dessen hl. Dienst er eben getreten, in der glorreichen Verklärung von Thabor vor Augen stellte! Und wie gerne mochten die Gläubigen auf den Neopresbyter das Wort des himmlischen Vaters anwenden: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“.

Bei demselben Gottesdienst in der Frühjahrs-Quatember, aber erst nach der Kommunion, empfangen vor dem Altare der Konfessio in Sanct Peter die gottgeweihten Jungfrauen vom Papste den Schleier. Sie hatte das Evangelium ihren göttlichen Bräutigam, dem sie sich, der Welt entjagend, heute verloben sollten, in der himmlischen Schönheit seiner Verklärung schauen lassen; auch aus ihrem Herzen mußte beim Eintritt in den heiligen Frieden der Klostermauern der Ausruf des hl. Petrus aus der Seele quellen: „Herr, hier ist gut sein; hier wollen wir aus Gehorsam, Keuschheit und Armut drei Hütten bauen“. Unmittelbar bei Sanct Peter lag das bedeutendste Frauenkloster des frühen Mittelalters, wo wir eine hl. Gallä, die Schwestern Gregors des Großen und andere Töchter hochadeliger Familien finden; umso näher lag die Anwendung des Evangeliums.⁶⁾ —

Gehen wir nunmehr zu dem Feste der Transfiguratio am 6. August über. Der christologische Festkreis des Kirchenjahres beginnt mit dem Advent, und wenn ehemals in vielen Diözesen (heute noch bei den Protestanten) am ersten Adventsonntage das Evangelium vom Einzuge Jesu in Jerusalem verlesen wurde, so lag darin der neue Hinweis auf den Eintritt des Gottessohnes in die Welt bei seiner Menschwerdung. Der Festkreis schließt mit der Himmelfahrt das irdische Leben des Gottmenschen ab, der aber in und bei seiner Kirche bleibt und fortlebt in den Gnaden des hl. Geistes (Pfingsten), wie im Altarsakramente (Eucharistie). Das Fest der Assumptio beatæ Mariæ Virginis und das von Allerheiligen lassen uns die Früchte des Erlösungswerkes in der himmlischen Glorie schauen. Zwischen die christologischen Feste streut die Kirche das Jahr hindurch diejenigen ihrer Heiligen als duftige Blumen auf den Weg des Erlösers. — Das Fest der Transfiguratio am 6. August fällt also aus der chronologischen Reihenfolge heraus; es steht gesondert für sich da; aber es weist mit der einen Hand auf den gen Himmel

⁶⁾ Wenn dann, wohl im Laufe des 5. Jahrh., die Einkleidung auf Weissen Sonntag verschoben wurde (Epist. Gelasii Papae ad episc. Lucaniae), so blieb doch der Zusammenhang mit der Fasten-Quatember, ebenso wie die Uebergabe des Schleiers am Feste Epiphania und am Feste Peter und Paul sich an die Quatember im Advent und in der Pfingstzeit angeschlossen. — Ein Kloster von Reclusae auf der Südseite von Sanct Peter bestand noch bis zum Abbruch der Basilika; ein Katharinenkloster auf dem Petersplatze mußte erst beim Bau der Kolonnaden fallen.

fahrenden Gottmenschen, mit der andern auf das Fest Allerheiligen und auf die Einführung aller Auserwählten zur Teilnahme an der himmlischen Verklärung und Verherrlichung. Das leuchtende Bild von Thabor soll uns eine Ahnung von der unermeßlichen Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater in ewiger Glorie vermitteln, einer Herrlichkeit, zu der auch wir auf dem Kreuzwege dieses Lebens empor pilgern: si compatimur, et conglorificabimur.

Darum entnimmt die Kirche für die Messe am Transfigurationsfeste den Psalmen die bezeichnenden Stellen: Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum; concupiscit et deficit anima mea in atria Domini. — Speciosus prae filiis hominum; diffusa est gratia in labiis tuis. — Gloria et divitiae in domo eius; es sind die seligen Gezelte droben, nach denen die Seele sich sehnt, wo sie ihren Herrn schauen wird in all seiner Schönheit und entzückt sein wird von den Worten seines Rundes, wo ihr selber in reichster Fülle Glorie und Herrlichkeit beschieden ist. Damit steht dann auch die vom Weihnachtsfeste übernommene Präfation im engsten Zusammenhang: Per incarnati Verbi mysterium nova mentis nostrae oculis lux tuae claritatis infulsit, ut, dum visibilibus Deum cognoscimus, per hunc in invisibilem amorem rapiamur; durch das Geheimnis der Menschwerdung ist den Augen unserer Seele das neue Licht der göttlichen Herrlichkeit aufgegangen; indem wir Gott sichtbar schauen, sollen wir durch ihn zur Liebe der unsichtbaren Dinge hingerissen werden.⁷⁾

Leider geht das Fest der Verklärung mit seiner tiefen Bedeutung an den Augen unseres katholischen Volkes im allgemeinen unbeachtet vorüber: warum halten wir Priester nicht an dem Sonntage vor oder nach dem 6. August eine Predigt über diesen reichen Stoff? Und möchten wir Priester, die wir in den heiligen Gezelten des Herrn wohnen dürfen, auch selber etwas von jener Bonne im Anblicke unseres verklärten Herrn und Heilandes nachempfinden, die den Apostel Petrus ausrufen ließ: „Herr, hier ist gut sein; hier wollen wir Hütten bauen!“ Was die Erscheinung auf dem hl. Berge für die drei Apostel sein sollte, was sie für die Kirche ist, das soll sie auch besonders uns Priestern bringen: Erneuerung und Festigung unseres Glaubens an den Menschgewordenen, innigeren Anschluß an seine Kirche mit ihrem Petrus, Stärkung in Leid und Verfolgung,

⁷⁾ Es ist zu beachten, wie in den Festpräfationen so gerne die leuchtende Glorie des Gottmenschen betont wird: Epiphanie: cum Unigenitus tuus in substantia nostrae mortalitatis apparuit, nova nos immortalitatis suae luce reparavit; Ostern: Qui mortem nostram moriendo destruxit, et vitam resurgendo reparavit; Pfingsten: Ascendens super omnes coelos sedensque ad dexteram tuam promissum Spiritum sanctum tuum in filios adoptionis effudit; an den Marienfeste: Virginitatis gloria permanente, lumen aeternum mundo effudit.

Hoffnung auf Zutritt in die aeterna tabernacula. In der hl. Messe bei der Elevation sind unsere erhobenen Hände der Thabor, über welchem der Verklärte als göttlicher Hohepriester vor dem Angesichte seines himmlischen Vaters erscheint, angebetet von den Engeln und seligen Geistern, die umhüllt seine Majestät und Glorie, die Sonne seiner Gottheit und das Gewand seiner verklärten Menschheit schauen, und unser Glaube hört über der Hostie das Wort des ewigen Vaters: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“; — seliges Wort, wenn es zugleich auch Dir selber jedesmal gelten kann!

Warum das Fest gerade am 6. August begangen wird, dürfte historisch schwer nachweisbar sein; eine alte Tradition in der Kirche von Jerusalem, wo wie im ganzen Orient das Fest der *METAMORPHOSIS* schon seit früher Zeit gefeiert wird, mag den Vorgang gerade an diesem Tage überliefert haben, so daß also das Fest als das anniversarium Transfigurationis zu gelten hätte. Und dann darf man auch an einen chronologischen Zusammenhang mit dem Feste des 1. August mit seinem Evangelium des Bekenntnisses Petri und der Verheißung Christi für ihn denken, da nach Matth. XVII, 1 beide Ereignisse nur sechs Tage auseinanderliegen.⁸⁾

2. Die Transfiguratio in der älteren Kunst.⁹⁾

Die Gemälde der Katakomben und die Skulpturen der Sarkophage, wie die frühesten Mosaiken in den Basiliken betonen immer und in den mannigfaltigsten Wendungen das Göttliche im Heilande; der Sohn des Menschen in seiner Niedrigkeit, in seinem Leiden und Sterben ist kein Gegenstand für die älteste christliche Kunst gewesen. So nahe es nun da gelegen hätte, schon recht frühe gerade die Transfiguration zur Darstellung zu bringen, so hat die schlichte alte Kunst sich doch an diesen sublimen Stoff nicht gewagt. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß in den, seit dem 4. Jahrhundert so beliebten Szenen der Gesetzesübergabe an Petrus der Gedanke an die Transfiguration die Komposition

⁸⁾ Auf den 1. August fällt das Fest von Petri Kettenfeier. An die Kirche S. Petri ad vincula zu Rom knüpfen sich, unabhängig von den Ketten, uralte Erinnerungen an den hl. Petrus; nach Angabe einiger Martyrologien soll der Apostel sie sogar erbaut haben. (Dedicatio ecclesiae a beato Petro constructae et aedificatae). Sixtus III. (432–440) weihte sie beiden Apostelfürsten, und so erscheint sie als Titulus Apostolorum. Als Kaiser Theodosius und seine Tochter Eudoxia sie um 442 neu erbauten, erhielt sie den Namen Titulus Eudoxiae. Die Verehrung der Ketten Petri daselbst ist schon um das Jahr 400 nachweisbar.

⁹⁾ Vergl. meinen Aufsatz: Römische Quartalschrift 1902, S. 25 ff.

beeinflusst hat. Christus steht in männlicher Schönheit, mit Bart und langem Lockenhaar, auf einem Berge, aus dem die vier Paradiesesflüsse entspringen; neben ihm erscheinen die beiden Apostelfürsten, Petrus, der die LEX, das Gesetz empfängt, an Moses erinnernd, Paulus, der mit erhobener Rechten Zeugnis für den Gottesohn ablegt, in Stellvertretung des Elias; Petrus links vom Herrn, wie auf den späteren Transfigurationsbildern Moses; Paulus, wie später Elias, zu seiner Rechten. Die Verstorbenen, welche zu Füßen des Heilands knien, erinnern an die Apostel, die bei der Verklärung zugegen waren.

Die erste große Komposition, in welcher ein Künstler sich an unsern Gegenstand wagte, bietet das Mosaik von St. Apollinare in Classe zu Ravenna, das um das Jahr 550 ausgeführt wurde. Dort steht zunächst unten, mit seinem Namen bezeichnet, der hl. Apollinaris in hohepriesterlichem Gewande, die Arme zum Gebete erhoben, inmitten von zwölf ihm zugewendeten Lämmern, also an Stelle des göttlichen Lammes, das wir sonst diesen Platz einnehmen sehen. Weiter hinauf entwickelt sich eine anmutige Landschaft mit Bäumen aller Art, und nun folgt oben die Darstellung der Verklärung. Die erhabene Erscheinung des transfigurierten Gottmenschen ist für die Hand des Künstlers zu hoch und unerreichbar gewesen; er hat sie, sehr geistreich, ersetzt durch ein reiches, mit Edelsteinen besetztes Kreuz in einem kreisförmigen Felde, das mit Sternen besät ist und also den Himmel andeutet. Ueber diesem Kreuze stehen die griechischen Buchstaben: *ΙΧΘΥΣ*, d. h. Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser, und zu beiden Seiten der Kreuzarme die Buchstaben *Α* und *Ω*, der Anfang, das Ende, unter dem Kreuze aber die Inschrift *SALVS MVNDI*, Heiland der Welt. Nebenan erscheinen zu beiden Seiten der großen Himmelscheibe, halb aus Wolken hervorgehend, Moses und Elias, die Rechte zum Reden nach dem Kreuze ausgestreckt. Die drei Apostel aber sind durch drei, ihre Köpfe zum Kreuze erhebende Lämmer repräsentiert, von denen eines zur Rechten, die beiden andern zur Linken des Sternentreibes stehen. Ueber letzteren reicht die offen ausgestreckte Hand des himmlischen Vaters herunter.

Das ist also eine, in mannigfacher Weise selber transfigurierte Transfiguration, aber der Künstler hat seine Aufgabe in höchst genialer Weise meisterhaft gelöst. Mochte er sich unmöglich fühlen, den Herrn in seiner glorreichen und leuchtenden Verklärung wiederzugeben, so weiß er dafür den denkbar passendsten Ersatz zu finden in dem Brunkkreuze auf sternbesätem und mit reicher Bordüre eingefassten Himmelsgrunde. So hat denn mit dem Mosaik in St. Apollinare in Classe zu Ravenna die altchristliche Kunst in der Darstellung der Verklärung Christi ihre höchste und genialste Leistung geschaffen; alle ferneren Dar-

stellungen fallen neben ihr tief ab, und wir müssen um ein ganzes Jahrtausend weiter auf Raffaels göttliche Transfiguration schauen, um dem alten Meister einen würdigen Genossen an die Seite zu stellen.

Um zunächst bei den Mosaiken zu bleiben, so vergehen anderthalbhundert Jahre, bis uns wieder eine Darstellung der Verklärung begegnet, die älteste in Rom, auf dem Triumphbogen der Kirche der hhl. Nereus und Achilleus an der Appischen Straße unter Leo III. (795–816). In der Mitte erscheint auf einem blauen Oval Christus, bärtig, mit Kreuznimbus, die weiße Tunica mit Längsstreifen in Gold und Purpur verziert, darüber das Pallium, das die eine Rolle haltende Linke auf der Brust aufgefaltet hat, während die Rechte ausgestreckt ist. Die Hand aus der Wolke fehlt heute; vielleicht war sie ehemals in dem großen, vom Dachstuhl gebildeten Dreieck über der Scheitellinie des Triumphbogens dargestellt. Zur Rechten des Herrn steht Elias mit weißem Haar und Bart, zur Linken der jugendliche und bartlose Moses, eine Tafel in der Linken und die andere Hand nach Christus ausgestreckt; beide Altväter sind ohne Heiligenchein, beide sind, wie der Herr, in weiße Gewänder gekleidet. Links und rechts ziehen sich Wolkenstreifen hin. Die drei Apostel, mit Heiligenchein, liegen auf den Knien, tiefgebeugt, alle drei in derselben Haltung am Boden; sie halten ihr Gewand vor das Gesicht, weil sie den vom Herrn ausstrahlenden Glanz nicht ertragen können.

Um nicht zu weitläufig zu werden, seien zwei andere Mosaiken mit der Verklärung des Herrn nur erwähnt, beide aus der Zeit des Papstes Paschalis (817–824), das eine im Triumphbogen von Santa Prassede, das andere in Santa Maria in Domnica. Ebenso sei auch nur hingewiesen auf Thaborbilder auf Elfenbeinwerken, von denen das älteste, die Cista von Brescia dem fünften Jahrhundert angehört; auf die Tafeln im getriebenen Silber (Paliotto) in St. Ambrogio zu Mailand, aus dem neunten Jahrhundert. Der hl. Ambrosius selber (374–397) hatte in einer Basilika zu Mailand die Transfiguration malen lassen, von der uns aber nur die darunter geschriebenen Verse aufbewahrt sind. Auch Papst Formosus (891–896) ließ im Langschiff der Peterskirche unter den verschiedenen Szenen aus dem Leben des Herrn die Verklärung malen. Kurz, wir sehen, wie das frühe Mittelalter zumal in den Kirchen Italiens mit großer Vorliebe die Verklärung des Herrn dargestellt hat.

Gehen wir zum Orient über!

Daß der „heilige Berg“, auf welchem die Verklärung stattfand, der Thabor sei, „ein isolierter Kalksteinberg, der einige Stunden östlich von Nazareth aus der Ebene Esdraelon aufsteigt“, ist eine schon im vierten Jahrhundert durch den hl. Cyrill

von Jerusalem und den hl. Hieronymus bezeugte Tradition; ihre monumentale Bezeugung besitzt sie in der Kirche, welche die hl. Helena auf dessen Gipfel erbaute, der später dort zwei andere Kirchen folgten, welche der hl. Antonin im sechsten Jahrhundert auf seiner Reise ins hl. Land besuchte. — Die Kirche des großen Klosters auf dem Sinai war ursprünglich der metamorphosis geweiht; ein altes Mosaikbild daselbst mit der Verklärung Christi, wohl schon aus dem vierten Jahrhundert, ist nur noch nach den Umrissen erkennbar. In durchaus geschichtlicher Auffassung erscheint in der Wölbung der Apsis Christus auf einem ovalen Hintergrunde mit einfachem Glorienkreise; neben ihm stehen, mit ihren Namen bezeichnet, ohne Nimbus zur Rechten Elias, zur Linken Christi Moses, beide die Hand zum Reden nach dem Herrn ausstreckend. Unten knien rechts und links Jakobus und Johannes, die Arme voll Verwunderung erhoben; Petrus liegt zwischen ihnen in der Mitte zu Füßen des Herrn und verdeckt sein Gesicht mit beiden Händen.¹⁰⁾

Wenn dieses Bild, abgesehen von einer fast ganz erloschenen Darstellung in der syrischen Rabulas-Handschrift in der Bibliotheca Laurenziana zu Florenz (vor 586), auf lange Zeit fast das einzige frühchristliche aus dem Orient ist, so braucht, um dies zu begreifen, nur auf die Bilderstürmerei der Ikonoklasten hingewiesen zu werden. — Orientalische Arbeit wieder ist die im Jahre 1070 in Konstantinopel hergestellte Erztüre von St. Paul in Rom, auf welcher die Figuren durch eingelegte Silberfäden gezeichnet sind; dort ist auch die Verklärung auf Thabor dargestellt.¹¹⁾

In dem altberühmten Kloster auf dem Berge Athos ist die Hauptkirche der Metamorphosis oder Verklärung geweiht; sie stammt aus dem 13. Jahrhundert. Eine genaue Beschreibung der Transfiguratio daselbst fehlt mir; doch wiederholen sich in den dortigen Klosterkirchen, sowie auf Miniaturen der Bibliothek aus dem 11. und 12. Jahrhundert die Darstellungen der Verklärung. „Christus erscheint auf dem Gipfel des Berges zwischen Moses und Elias, von hellem Licht umflossen. Seine weiße Gestalt sendet Lichtstrahlen aus. Die Apostel, welche ihn begleiten, sehen die Lichterscheinung und fallen bestürzt auf ihr Angesicht. . . Die drei verkörpert Personen, Christus, Moses und Elias erscheinen nicht im bloßen Gespräch, nicht gleichberechtigt, sondern den Vertretern von Gesetz und Prophetentum ist eine untergeordnete,

¹⁰⁾ Siehe die Abbildung bei Garrucci, *Storia dell' arte cristiana*, Tav. 266.

¹¹⁾ In San Saba zu Rom, ehemals Niederlassung orientalischer Mönche, ist vor wenigen Jahren eine Metamorphosis wiedergefunden mit zum Teil ganz eigenartiger Auffassung. Leider ist das Gemälde sehr verstimmt.

dienende Stellung gegenüber dem in ihrer Mitte zugewiesen. . . Nur ausnahmsweise erscheint auch die Hand des Gottes, und weist der Maler den Engeln . . . die Rolle zu, Moses und Elias herbeizutragen.“¹²⁾

Aber wir haben eine orientalische Metamorphosis von höchstem künstlerischem Werte in Rom, im Schatz der Peterskirche, nämlich in der sog. Kaiserdalmatik, angeblich Karls des Großen. In Wirklichkeit ist es das Prachtgewand, das Homophorion eines Patriarchen, und es stammt, wie jetzt wohl allgemein angenommen wird, aus dem 11. Jahrhundert.¹³⁾ In Gold und Farben auf blauem Seidengrund gestickt, ist auf der einen Seite die Verklärung auf Thabor, auf der andern die Glorie Christi im Himmel als König aller Heiligen dargestellt; man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß wir in beiden Kompositionen Nachbildungen von Gemälden einer prächtigen Basilika vor uns haben. Bei der Verklärung erscheint der Heiland in großartiger Majestät, jugendlich, den Kreuznimbus um das Haupt, auf einem viereckigen, nach oben und mehr noch nach unten auseinandergezogenen leuchtenden Hintergrund; zu ihm gewendet stehen, ebenfalls mit Heiligenschein um das Haupt, Moses und Elias. Es ist eine durchaus ruhige Gruppe, während die drei Apostel am Boden auf das höchste erregt erscheinen. Sie haben keinen Heiligenschein. Der eine, zu Füßen Christi liegend, den Oberkörper abgewendet und den Kopf tief gebeugt, hält beide Hände vor das Gesicht; der rechts kniende hat den Kopf erhoben, aber er wehrt durch die vorgestreckte Hand den übermächtigen Glanz ab, den er nicht zu ertragen vermag; der dritte, Petrus, schaut zum Meister auf und streckt zum Zeichen der Anrede die Hand empor. — Wie meistens auf Darstellungen der Metamorphosis stehen zu Füßen der himmlischen Erscheinung zwei Gruppen, nämlich wie Christus mit den Aposteln den Berg hinaufsteigt, und wie sie miteinander wieder hinabgehen. — Und nun erinnern wir uns an die erste größere Darstellung auf dem Mosaik in Ravenna, und vergleichen beide miteinander; welch reiche Entfaltung! Und nun gar die wunderbar großartig komponierte Rückseite des Homophoriums mit der himmlischen Glorie Christi! Hat der Meister, um die Herrlichkeit des Herrn darzustellen, in der metamorphosis sich durch den biblischen Bericht beengt gefühlt, so darf sein Geist die Flügel um so freier und weiter ausspannen, wenn er Christum als den Pantocrator, als den Allbeherrscher uns zeigen will. Die ganze Komposition ist in einen großen Kreis gefaßt; in der Mitte desselben, in einem zweiten Kreise sitzt in jugendlicher, männlicher Schönheit, bartlos, auf dem Regenbogen der Herr, als Schemel seiner Füße die Symbole der Cherubim,

¹²⁾ Brodhäus, *Die Kunst auf den Athos-Klöstern*, S. 123.

¹³⁾ Vergl. A. Colasanti in *Nuovo Bulletino di Archeologia Cristiana* 1902. pag. 155.

oben, und unten die vier evangelistischen Zeichen. Segnend streckt er die Rechte aus, während die Linke ein offenes Buch hält; er hat ja der Welt die Gnade und die Wahrheit gebracht. Ueber ihm erhebt sich das Kreuz, das Zeichen des Menschensohnes, das Zeichen unserer Erlösung; geflügelte Engel in reichen Gewändern füllen den oberen Halbkreis; neben dem Herrn stehen Maria und Johannes der Täufer, unten aber, in Gruppen geordnet, die Propheten und Märtyrer, die Väter der Kirche und die Jungfrauen; es ist ein wahrhaft himmlischer Chor von lauter Verkürzung, der sein seliges Tedeum zu Preis und Dank in die Ewigkeit hinausfingt.

3. Anlaß zur Einführung des Festes für die ganze Kirche durch Papst Callixt III. im Jahre 1456.

Wie ein Donnererschlag empfand ganz Europa im Sommer 1453 die Schreckensnachricht, daß der Sultan Mohammed II. am 29. Mai Konstantinopel erobert habe. Alle Welt fühlte, daß „ein Wendepunkt in der Weltgeschichte“ eingetreten war; von dem kriegerischen Sinn und dem Fanatismus der Moslemin durfte Europa, mußte die katholische Kirche ein weiteres Vordringen der Erbfeinde des christlichen Namens befürchten. Die beiden Inseln Rhodus und Cypern, notdürftig von den Johanniterrittern gehalten, schwebten in Gefahr, von der türkischen Flotte, die das Mittelmeer mit ihren Schiffen füllte, genommen zu werden; dann aber war Italien das nächste Ziel der Eroberer, Italien, das gerade damals mehr als je durch den Zwiespalt seiner Staaten und Republiken kraftlos zu einem gemeinsamen Widerstande war. Ebenso schienen dem Sultan zu einem Eroberungszuge zu Lande nach Westen alle Wege offen zu stehen, da Deutschlands Fürsten in erbärmlicher Untätigkeit zu keiner gemeinsamen Aktion zu bewegen waren, um wenigstens dem zunächst bedrohten Ungarn zu Hilfe zu eilen.

Niemand erkannte die dem Abendlande und der Christenheit drohende Gefahr so klar, als der kranke Papst Nikolaus V. Seine Bemühungen, durch einen Friedenskongreß wenigstens zunächst Italien zu einigen, waren fruchtlos; selten mag ein Papst mit so bangen Aussichten in die Zukunft die Augen geschlossen haben, wie Nikolaus V., als er am 25. März 1455 das Zeitliche segnete, „das Licht und der Schmuck der Kirche Gottes und seines Jahrhunderts“. Und selten mag ein Papst gleich bei seinem Regierungsantritte sich vor eine so gewaltig große, schwere Aufgabe gestellt gesehen haben, als Callixt III., als er am 8. April desselben Jahres das Steuerruder des Schiffleins Petri in die altersschwachen Hände nahm.

Aber Callixt war ein Spanier, Sohn jenes Volkes, das in unaufhörlichen Kämpfen gegen die von Afrika her Europa bedrohende Macht des Islams die glorreichsten Blätter seiner Geschichte geschrieben; und mit der ganzen Glut eines Spaniers erfaßte der alte gebrechliche Mann die Wiedereroberung Konstantinopels, wie die Rettung des Abendlandes und seiner Zivilisation als die Aufgabe seines Pontifikates. Unmittelbar nach seiner Wahl verpflichtete er sich durch ein feierliches, auch öffentlich bekannt gegebenes Gelübde, alles, die Schätze der Kirche und wenn nötig, das eigene Leben zu opfern, um Konstantinopel wieder zu erobern, die in türkischer Sklaverei schmachtenden Christen zu befreien und dem Vordringen des Halbmonds ein Ziel zu setzen.¹⁴⁾ Unter diesem Papste trat die Verteidigung der Christenheit gegen die Ungläubigen allbeherrschend in den Vordergrund.

Die Tätigkeit des Heiligen Vaters richtete sich zunächst dahin, die Fürsten und Völker für den heiligen Kreuzzug zu begeistern und die Mittel zu beschaffen, um zu Wasser und zu Lande den Türken entgegenzutreten zu können. Eine Flotte war notwendig, um Rhodus und Cypern zu halten und die Seemacht des Erbfeindes zu bekämpfen; zugleich mußte Ungarn, jetzt der Schild Europas, kräftigst unterstützt werden, um dem drohenden Vormarsch des Sultan Mohammed einen Damm entgegenzustellen.

Die nächste Gefahr drohte von der Landseite, wo die Türken mit einer überwältigenden Kriegsmacht gegen Ungarn vorrückten. Von Fürsten und Völkern im Stiche gelassen, bot der Papst alles auf, ließ selbst sein silbernes Tischgeschirr verkaufen, um Truppen zur Unterstützung Ungarns werben zu können. Zugleich sandte er den Kardinal Juan Carvajal, den Schmuck und die Leuchte des heiligen Collegiums als seinen Legaten nach Ungarn, begleitet von dem Franziskaner Johannes Capistran, der allgemein im Rufe der Heiligkeit stand.¹⁵⁾ Den Oberbefehl in Ungarn führte Johannes Hunyadi, einer der kriegserfahrensten und tapfersten Feldherrn seiner Zeit.

Sultan Mohammed zögerte nicht, die Eroberung Konstantinopels und des Oströmischen Reiches zu raschem Vordringen gegen den Westen auszunützen. Schon im folgenden Jahre ergossen sich seine Heereswogen, über 100 000 Mann, gegen die ungarische Grenze; im Mai stand er vor den Mauern Belgrads. Ziel diese Festung in seine Hand, dann stand ihm der Weg nach Ofen-Pest, nach Wien offen; dann wiederholten sich, verderblicher denn ehemals, die Wasserfluten der Völkerwanderung, die Europa bis zum äußersten Westen überschwemmt hatten.

¹⁴⁾ Vergl. Pastor, Geschichte der Päpste. I. S. 656.

¹⁵⁾ Heute zählt die Kirche ihn zu ihren Heiligen.

So entbrannte der Kampf um Belgrad, auf beiden Seiten ein unsäglich wütendes Ringen, vom 16.—22. Juli; „Allah! Allah!“ war das Kriegsgeschrei der Türken, „Jesus!“ der Schlachtruf der Christen. Der Kardinal Carvajal stellte sich selber mit Hunyadi an die Spitze der Kämpfenden; der siebzehnjährige Pater Capistran, ein Muttergottesbild hoch emporhaltend, mischte sich in das dichteste Kampfgewühl und entflammte immer von neuem den Mut der Christen. Am Abende des 22. Juli 1456 war der Kampf entschieden; Mohammed, selbst verwundet, mußte unter Zurücklassung unermeßlicher Beute den Rückzug antreten.

Die Kunde von dem großen Siege, die erst gerüchtweise, dann mit voller Sicherheit an den Papst gelangte, erfüllte ihn mit unsagbarer Freude; ihm war sie „das glücklichste Ereignis seines Lebens“.

Es kam nun darauf an, den Sieg rasch zu verfolgen; in seiner frommen Begeisterung verstieg der greise Papst sich sogar zu der Hoffnung, nicht nur Konstantinopel, sondern auch Palästina den Händen der Moslemin zu entreißen. Berrechnete er sich auch jetzt abermals, wenn er auf ein einmütiges und kräftiges Eingreifen der europäischen Mächte hoffte, so nahm er desto vertrauensvoller seine Zuflucht zu der Hilfe von oben. Vor dem Siege hatte er durch eine feierliche Bulle am Peter- und Pauls-feste 1456 sich an die ganze Christenheit gewandt, um durch Gebet, Fasten und Buße des Himmels Beistand zu erlangen; nunmehr erließ er am 6. August 1457 eine Bulle, durch die er zur immerwährenden Erinnerung an den Sieg bei Belgrad, zur Dankagung für die göttliche Hilfe und um diese auch für die Zukunft den christlichen Waffen gegen die Ungläubigen zu ersuchen, das bisher nur in einigen Kirchen, besonders im Orient, gefeierte Fest der Verkürung Christi am 6. August zu einem für die ganze Christenheit vorgeschriebenen Feste erhob und für dasselbe ein eigenes Offizium in Brevier und Meßbuch verfassen ließ.¹⁰⁾

Wir verstehen den Gedanken des Papstes. Dem falschen Propheten Mohammed wollte er den eingeborenen Sohn Gottes entgegenstellen, wie er von seinem himmlischen Vater glorreich auf Thabor verherrlicht worden war. Die Transfiguration, der Gottmensch, dessen Antlitz leuchtete wie die Sonne, dessen Gewand schimmerte wie frischgefallener Schnee im Sonnenschein, dem Gesetz und Prophezie des Alten Bundes Zeugnis ablegten, den das Wort aus leuchtender Wolke als den geliebten Sohn erklärte, welchen wir hören sollen, das war das strahlende Banner, das der greise Papst vor den Streitern Christi als Feldzeichen im Kampfe gegen die Ungläubigen entfaltete, als das neue La-

¹⁰⁾ Vergl. Moroni, Dizionario, Tom. 79. pag. 148. Das Martyrologium von Echternach, 13. Jahrhundert, hat schon für den 6. August die Ansage: Transfiguration mit der Commemoration des hl. Willibrod.

barum, dem gleichfalls und in noch höherem Maße die Verheißung galt: EN TOYTΩ NIKA „In diesem Zeichen wirst du siegen“.

Am dem Tage der Eroberung Konstantinopels hatten die Türken aus der herrlichen Basilika der Hagia Sophia ein Kreuz genommen, ihm eine Janitscharen-Mütze aufgesetzt und es durch die Straßen getragen unter dem Spottrufe: „Sehet da den Gott der Christen!“ Jetzt wollte ihnen der Papst den Gottmenschen entgegenstellen, nicht als den leidenden, veremühten, gekreuzigten, sondern als den glorreich verkürten und verherrlichten. Von der Glorie auf dem „heiligen Berge“ sollten die Strahlen mit siegreichem Glanze hineinleuchten in den dunkeln Irrwahn des Islams; die Sonne von Thabor mußte siegen über den Halbmond: das war des Papstes lebendig feste Ueberzeugung.

Callixtus hat das von ihm für die ganze Kirche eingelegte Fest der Verkürung Christi nur einmal erleben dürfen; am Abende des 5. August, also am Vorabende jenes Festes, erlöste Gott ihn von seinen schweren Leiden.

4. Raffaels Trasfigurazione.

Wie der Gedanke des Papstes Callixtus gleich einem Samenform gekeimt war und Wurzel in den Geistern gefaßt hatte, das offenbarte sich ein halbes Jahrhundert später. Im Osten durch die christlichen Waffen zurückgeworfen, hatte der Islam nunmehr von der Nordküste Afrikas her einen Krieg anderer Art begonnen, indem die Schnellsegler der Mohammedaner unerwartet bald hier bald dort an der Küste Italiens, besonders aber Südfrankreichs landeten, wo dann alles, was sie nicht als Beute oder als Sklaven fortzuschleppten, zerstört und ermordet wurde. Erinnern noch heute überall an der Südwestküste Italiens die Türme alter Forts an die Vorkehrungen gegen jene Ueberfälle der Korjaren, so wurden an der Südküste Frankreichs alle größeren Seestädte in mächtige Festungen umgewandelt. Unter andern hatte die Stadt Narbonne sogar die Kathedrale und das bischöfliche Palais mit hohen Mauern und Türmen umgeben und mit allem Kriegsmaterial für eine Belagerung und Bestürmung ausgerüstet.

Als der Kardinal Julius de Medicis das Erzbistum Narbonne erhielt, da wollte er zur Abwehr der Feinde des christlichen Namens, ganz im Geiste des Papstes Callixt III., „mit den menschlichen Waffen die Hilfe von oben verbinden“, und so beauftragte er im Jahre 1517 Raffael, ihm für seine Kathedrale ein Gemälde der Verkürung zu schaffen. Es ist des großen Meisters letztes und unsterbliches Werk, das, noch nicht ganz vollendet, ihm zu Häupten aufgestellt war, als er im Sarge lag. Wohl ist das Gemälde niemals nach Narbonne gekommen; heute bildet es die kostbarste Perle der päpstlichen Pinakothek, während eine Kopie desselben in Mosaik einen der Altäre in der Peterskirche schmückt;

allein seine Entstehung verdankt es doch der Idee, dem Islam den Verkürten von Thabor entgegenzustellen und von ihm, dem Gottessohne, Rettung und Sieg zu erhoffen. Aus diesem Gedanken heraus ist die Komposition erwachsen, von ihm aus ist sie allein verständlich.¹⁷⁾

Raffaels hat zwei nach Ort und Zeit voneinander getrennte Ereignisse zu einem einzigen Bilde verschmolzen, oben, über der Höhe des Thabor, den zwischen Moses und Elias schwebenden Christus, am Boden die drei Apostel, von dem bernturlichen Lichtglanze halb geblendet; unten aber den vom Teufel besessenen Knaben, den der Vater den Jüngern vorführt, damit sie ihn heilen sollen. Der Knabe ist nicht durch eigene Verschuldung in die Gewalt des Bösen geraten; von Kindheit an, so klagt der Vater, leidet er unter den Qualen der Besessenheit. Die Jünger haben mit den Mitteln des jüdischen Ritus (daher das Buch in der Hand des einen der Apostel) die Heilung versucht, jedoch nicht vermocht; aber aus der Gruppe strecken sich drei Arme nach oben, um auf denjenigen hinzuweisen, der als der Erlöser der Welt allein helfen, allein die Macht des Dämons besiegen kann und den bösen Geist austreibt. So ist der besessene Knabe der Reprsentant der von der Teufelsmacht des Islam bedrängten Christenheit, welche Hilfe, Heil und Rettung allein von dem göttlichen Sieger über Tod und Hlle erhoffen kann und mit Zuversicht erbitten darf. Aufgestellt vor aller Augen in der Kathedrale von Narbonne sollte das Gemälde die Gläubigen stärken im Glauben und Vertrauen, ihren Mut und die Zuversicht des Sieges in ihnen neu beleben.

Kardinal Julius de Medicis hatte anfangs geschwankt, ob er nicht die Darstellung des glorreich aus dem Grabe erstandenen Heilands mit den von Schreck erfaßten Wächtern des Grabes dem Künstler in Auftrag geben sollte; die Grundidee wäre ja dieselbe gewesen. Und wenn der Kardinal dann gleichzeitig den Sebastiano del Piombo, den Nebenbuhler Raffaels, für die Kathedrale von Narbonne mit einem Gemälde der Auferweckung des Lazarus beauftragte, so sind wiederum die Aufträge an beide Künstler aus ein und derselben Vorstellung erwachsen; in der Transfiguratio aber hat sie doch ihren nach Inhalt wie Komposition herrlichsten Ausdruck gefunden.

Wenn man durch das linke Seitenportal in die Peterskirche eintritt, dann sieht man vor sich auf dem Altare in Mosaik die Nachbildung des Raffaelschen Gemäldes. Er gehört zu jenen Altären in Sant' Peter, an welchem die meisten Messen gelesen werden, und Tausende und Tausende richten jahraus, jahrein ihre Blicke von der Gruppe unten mit dem besessenen Knaben empor zu dem in Himmelsglorie schwebenden Herrn inmitten

¹⁷⁾ Das Beste hat darüber Prlat Friedr. Schneider von Mainz im „Katholik“ 1896 geschrieben.

der beiden großen Führer und Lehrer des israelitischen Volkes. Wenige der Beschauer mögen an den ursprünglichen Zweck, wie an den innern Gehalt der ganzen Komposition denken; aber wenn Raffaels Disputa und seine Gemälde in den Stanzen und Loggien des Vatikans, ja selbst das Originalgemälde der Trasfigurazione der Allgewalt der Zeit erlegen sein werden, dann wird noch jenes Mosaik in Sant' Peter demjenigen, der seiner Sprache zu lauschen versteht, erzählen, wie das Gemälde entstanden ist, und welch tiefer Sinn in dem Bilde liegt.

Stellen wir die drei großen Kompositionen der Verkürung, die in Sant' Apollinare zu Ravenna aus dem 6., die auf der Dalmatika in Sant' Peter aus dem 12., und Raffaels Meisterwerk aus dem 16. Jahrhundert neben einander: wie grundverschieden ist in allen dreien die Auffassung, und wie herrlich hat doch jeder der drei Künstler seine Aufgabe gelöst! Da kann man nicht fragen, welches von den drei Bildern mehr anspricht, das aus der Kindheit, oder das aus der Jugend, oder das aus dem Mannesalter kirchlicher Kunstschpfung; jeder der drei Meister hat seine ganze Seele in sein Werk hineingegossen; bei Raffael aber entsinken Pinzel und Palette den sterbenden Händen, und der Tod wird ihn in Vollendung und enthllter seliger Verkürung drohen schauen lassen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Herz erfaßt hat.

Um noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, so fehlt das Bild des verkürten Heilandes auch im Lateran nicht. Oben in der Apsis, in Mosaik auf Goldgrund leuchtet uns sein Brustbild in ergreifender Majestät entgegen, ein Kunstwerk, das auf das fünfte Jahrhundert zurückgeht. Nach der Tradition eine Kopie des nicht von Menschenhand ausgeführten Christusbildes in der ursprünglichen Basilika Konstantins, hat es während des ganzen Mittelalters eine außerordentliche Verehrung genossen; Millionen von Pilgern haben in Andacht und Liebe zu ihm emporgeschaut. Die Kathedrale des Lateran ist wiederholt durch Feuersbrunst und Erdbeben zerstört worden: jenes Christusbild hat alle Unfälle überdauert. Unter diesem Bilde haben zahlreiche Provinzial- und General-Konzilien getagt, hat der Papst in Mitten von Kardinälen und Bischöfen geessen, um die Lehren des christlichen Glaubens gegen neue Ketzereien zu verteidigen und den Irrglauben zu verurteilen; zu diesem Bilde hat das römische Volk in Zeiten schwerer Not und Bedrängnis, wenn Seuchen und Erdbeben die Stadt heimsuchten, oder die Heerhaufen nordischer Barbaren die Mauern umlagerten, in gläubigem Vertrauen emporgeschaut.¹⁸⁾

¹⁸⁾ Von der Verehrung dieses Christus-Bildes gibt ein deutscher Pilger, Nikolaus Muffels, Kunde, der im Gefolge Friedrichs III. i. J. 1452 nach Rom kam und uns eine Beschreibung der Heiligthümer der Ewigen Stadt hinterlassen hat. (Von W. Vogt, Literar.-Verein

Die Messbücher vor der Reform Pius' V., also vor 1570, haben für das Fest der Transfiguratio sogar zwei Formulare. Epistel und Evangelium sind in beiden gleich (mit einer kleinen Abweichung durch Hinzunahme von zwei Sätzen in der Petrus-Epistel) und stimmen mit dem heutigen Missale überein. Das gleiche gilt von dem ersten der beiden älteren Formulare für Oratio, Secreta und Postcommunio, die in dem zweiten Formular weniger allgemein gehalten sind und in der Secreta und Postcommunio sogar eine unverkennbare Anspielung auf die Türken enthalten.¹⁹⁾ Die Sangstücke (Introitus, Graduale, Offertorium und Communio) sind in allen drei Formularen verschieden, wenn gleich einzelne Versikel die gleichen sind.

Wurde durch Papst Callixt III. das Fest der Transfiguratio für die ganze Kirche und zwar als duplex majus eingeführt, so wurde es für Rom zu einem Feste erster Klasse mit Oktav erhoben, also den höchsten Festen des Kirchenjahres gleichgestellt. Zugleich erscheint es in der Basilika des Lateran, der Kathedrale des Vorgesetzten als Bischofs von Rom, welche „die Mutter und das Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises“ zu sein sich rühmt, als titulus principalis Cathedralis Romanae, und bildet dort neben dem Feste der Dedicatio Archibasilicae SS. Salvatoris das Hauptfest des ganzen Jahres.

So erinnert uns alljährlich der 6. August an jenen welterschütternden Zusammenstoß zwischen Christentum und Islam, an den glorreichen Sieg der Sonne von Thabor über den Halbmond; er ist ein Fest des Dankes und zugleich auch noch für uns der Bitte, die in der Litanei von allen Heiligen ehemals in die Worte gefaßt war: Ut insolentiam Turcarum et haereticorum reprimere digneris.

5. Unsere Missionen und der Islam.

Heute haben wir keine Invasionen der Moslemin, weder vom Osten noch vom Süden her zu fürchten. Wenn Callixt III. und ebenso später Pius V. den Fall Konstantinopels und die Erfolge des Halbmonds der Zwietracht und Lässigkeit der christlichen Mächte auf die Rechnung schrieben, so weiß jedermann, wem heute der Sultan am Bosphorus seinen europäischen Besitz ver-

in Stuttgart 1876 herausgegeben.) Dort heißt es vom Lateran: oben im Chor in dem Gewölbe sitzt ein Antlitz Christi, das prachten die engel vom himmel gesurt durch die gulden pforten, do man die kirchen weihtet ... und das antlitz hat man newolich wolte vernewern (erneuern) und der maler ein strich auf der nahn gethan hat mit einem penfel, daraus ist geflossen plut, also sieht man ein strich von plut auf der nahn und wolte sich nicht andersweit malen lassen.

¹⁹⁾ ... concede propitius, ut a temporalibus liberemur incommodis ... Ut sicut eos (discipulos) erigere et confortare dignatus es, ita et nos famulos tuos ab omnibus perturbationibus liberare digneris.

dant; keine Korssaren segeln mehr aus, um die Gestade Italiens, Frankreichs und Spaniens mit Feuer und Schwert heimzujagen; die ganze Nordküste Afrikas ist in den Besitz christlicher Nationen zurückgeführt.

Allein der Islam ist und bleibt der geschworene Feind des Christentums; in den Ländern seiner Herrschaft duldet er den Christen nur, insofern dieser sein Diener und sein Sklave ist. Wenn Europa ihm in Afrika und an der Donau Provinzen genommen hat; der Mohammedaner bleibt auch dort noch Mohammedaner, mit seinem ganzen Glauben an Allah und dessen Propheten, mit seiner ganzen Verachtung der „Giaurs“. Die vielfach noch patriarchalischen Verhältnisse geben dem Mohammedaner eine unbeschränkte Gewalt über Weib und Kind; der Koran gestattet Vielweiberei; unter den geringfügigsten Vorwänden kann der Gatte seine Frau verstoßen und sich eine andere nehmen. Während der Islam dem Naturtrieb des Mannes alle Zügel schießen läßt, bietet er ihm zugleich eine Fülle religiöser Anregung und Erhebung, ein fatalistisches Gottvertrauen, großen Eifer im Gebete, die lockendsten Verheißungen für das Jenseits. So befriedigt die Lehre Mohammeds zu gleicher Zeit den sinnlichen und den über sinnlichen Menschen; dazu kommt nun noch eine an Helden wie an Erfolgen glorreiche Geschichte, und das alles, hier nur angedeutet, macht den Mohammedaner ebenso stolz auf seine Religion, wie er alle anderen Bekenntnisse verachtet. Abfall vom Islam ist ein ebenso schmachvolles, als todeswürdiges Verbrechen. Den französischen Missionaren in Algier ist von Regierungswegen untersagt, Propaganda bei den Mohammedanern zu versuchen; in Bosnien hat die österreichische Verwaltung den Türken Moscheen gebaut und in Sarajevo für sie eine Universität gegründet; Italien verkündet nach der Besetzung von Tripolis in seiner Proklamation feierlich, daß es den Glauben der Bevölkerung an seinen Propheten heilig halten werde. Im deutschen Schutzgebiete erklärte sogar der stellvertretende Gouverneur Geh. Rat Methner, daß der Staat als geborener Heide über den religiösen Parteien stehe und daß auch der fanatischste Mohammedaner sich niemals über Störung in seiner Religionsübung habe beklagen können.²⁰⁾ — Das Gebot des

²⁰⁾ Daß Christen die Mohammedaner in ihren Religionsübungen nicht stören, ist heutzutage ja selbstverständlich; allein etwas anderes ist es, sie ruhig in ihrer Propaganda bei den Regern gewähren lassen, um so die Arbeit unserer christlichen Missionare auf das äußerste zu erschweren. „Der deutsche Staat ist ein christlicher Staat und als solcher hat er den christlichen Missionen die weiteste Unterstützung angedeihen zu lassen grade gegenüber der Flut des Islams, dessen sittliche Auffassung zum christlich germanischen Geiste im tiefsten Gegensatz steht“ (Köln. Volksztg. 1912, Nr. 596). Man muß auf beiden Augen mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu sehen, daß die Schwarzzen nur als Christen, niemals als Mohammedaner ergebene Untertanen sein werden.

Serrn: „Gehet in alle Länder und lehret alle Völker“ stht auf unbersieglische Mauern allüberall, wo der Islam herrscht. Wir haben seit Menschenaltern in Aegypten und Palästina Schulen, von Ordensleuten geleitet; die Mohammedaner schicken ihre Kinder unbedenklich in diese und lassen sie aus christlichem Gelde unterrichten. Die Kleinen lernen perfekt unsern Katechismus wie ein Sextaner seine lateinischen Vokabeln: Christ wird keiner. — Die trksche Familie ist jedem „Anglubigen“ hermetisch verschlossen. Auf einer Reise durch Bosnien traf ich einen deutschen Arzt, den ich nach der Behandlung kranker Frauen fragte. „Wenn der Türke,“ gab er mir zur Antwort, „alle Mittel, die der Koran und der Aberglaube ihm bieten, erschöpft hat, dann ruft er den Franken — so nennt man uns deutsche Aerzte —; ich werde in das Krankenzimmer eingelassen, aber ich habe nicht mit der Patientin, sondern mit dem Gatten zu reden; er muß mir sagen, wo es sie schmerzt, was ihr fehlt; ich darf ihr nicht einmal den Puls fühlen, und nach des Mannes Angaben muß ich mein Rezept schreiben.“ — Wie käme gar ein katholischer Priester, ein Missionar in eine trksche Familie! — Frauen dagegen, christliche und mohammedanische, verkehren leichter miteinander, und wie die trkschen Damen bei den christlichen Besuch machen, so können auch diese die Harems betreten und mit der Familie bekannt werden.

Findet also in der europäischen Türkei, in Nordafrika und Aegypten net ihren Hinterlndern, in Arabien, Palästina, Kleinasien und bis über den Euphrat hinaus, so weit der Halbmond scheint, die christliche Missionstätigkeit nur nackten harten Fels, in welchem kein Körnlein des Evangeliums Wurzel schlagen kann?

Wir müssen leider sagen, es war bisher und seit Jahrhunderten so, und all die Millionen, die alljährlich nach dem Orient fließen, dienen wesentlich nur dazu, die heiligen Orte zu bewachen und dort, soweit sie im Besitze der Katholiken sind, durch die Orden seelsorgerisch für die Glaubensgenossen zu wirken. Bekehrungen — immerhin nur wenige — sind nur möglich in großen Städten, wo unsere Ordensfrauen Spitalr haben. Die Türken vertrauen nämlich mehr auf die Schwestern, als auf ihre eigenen Aerzte, und wie überall, so ist auch hier die leibliche Hilfe der Schlüssel zu den Herzen. So mögen zumal in langem Siechtum und bei großen Schmerzen manchem Kranken im Spital die Augen aufgehen und Ohr und Herz sich für die Predigt des Evangeliums erschließen. Meist freilich sind es Frauen, die auf dem Sterbebette um Unterricht im Christentum bitten und die hl. Taufe empfangen.

Der Islam zählt heute gegen zweihundert Millionen Befenner, fast so viele wie die katholische Kirche auf dem ganzen Erdenrunde; der Befehl Christi aber: „Lehret alle Völker und

taufet sie,“ hat für kein Land und keine Nation eine Ausnahme gemacht. Die große Missionstätigkeit der Kirche kann sich von diesen zweihundert Millionen nicht mit der Entschuldigung abwenden: Bei diesen ist gar nichts auszurichten; es ist heute noch so, wie in den Tagen des hl. Franz von Assisi, der von seiner Missionsreise in den Orient unverrichteter Sache heimkehrte.

Aber was können wir denn für die Bekehrung der Mohammedaner tun?

Schicken wir voraus, daß die europäischen Regierungen in den von ihnen besetzten Gebieten es in der Hand haben, dem Vordringen des Islam einen Riegel vorzuschieben, schon dadurch, daß sie nach Möglichkeit nur Missionsschler als Beamte anstellen. Die Kultur, die wir in unseren Kolonien verbreitet wissen wollen, ist die christliche, nicht aber die mohammedanische. Und deshalb ist es Pflicht der europäischen Staaten, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern, daß die Bevölkerung dem Islam ausgeliefert wird, und ebenso ist es in eigenstem Interesse ihre Pflicht, den christlichen Missionaren behullich zu sein, daß das Evangelium den Koran, Jesus Christus den Mohammed verdrängt, um christliche Kultur in ein noch wildes Erdreich zu pflanzen.

Aber wir dürfen ja nicht bloß das mohammedanische Unkraut unbehindert weiter wuchern lassen, wir müssen nicht bloß seine Weiterverbreitung hemmen und hindern: was können wir tun, die Mohammedaner zu Christen zu machen?

1. Nehmen wir zu allererst im Gebete unsere Zuflucht zu dem Verkürten von Thabor, daß er komme, wo menschliche Kraft verjagt, den Dämon aus den Besessenen auszutreiben. Richten wir, besonders in den Missionsvereinen, unsere Gebete auf die Bekehrung jener zweihundert Millionen!

2. Wenn Papst Callixt III. in schwerster Bedrängnis der Christenheit durch den Islam sein Auge zu dem „heiligen Berge“ erhob, dann sei auch jetzt in der Bekämpfung des Islam jene wunderbare Erscheinung das große, heilige Signal, das die Glaubensboten mit ihren Brüdern in der Heimat zu heiliger Begeisterung einigt. Dem falschen Propheten Allahs stellen wir den verkürten Christus gegenüber, dem die Koryphäen des alten Bundes, dem der himmlische Vater selber Zeugnis gab. Dem Mohammedaner mag ein gekreuzigter Gott nach des Apostels Paulus Wort ein Verrugnis und eine Torheit sein: für den Sohn Allahs, im Lichtglanze seiner Verkürung, wie in seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt dürfte sein Geist sich zugänglicher finden lassen.

3. Wir haben oben von der Wirksamkeit unserer Schwestern in den mohammedanischen Spitalrn gesprochen. Wer hätte vor fünfzig Jahren daran gedacht, daß Damen die Universitäten besuchen und sich den Doktorgrad erringen könnten? Und wie viele

junge Damen studieren heute Medizin! — Nun wird aber das Doktor-Diplom unserer Hochschulen auch von der türkischen Regierung anerkannt; Ärztinnen werden unbehindert Zutritt in die Harems der Frauen erhalten, ja mit Vorliebe zu allen Krankheiten der Frauen und der Kinder gerufen werden. Sollte die göttliche Vorsehung denn jenen Eintritt des weiblichen Geschlechts in die akademische Laufbahn, speziell in die medizinischen Studien, ohne einen Hinblick auf das Gebiet der Missionen gefügt und geleitet haben, heute, wo den Frauen so viele Ziele, besonders der Charitas, erschlossen sind, zu denen sie früher keinen Zutritt hatten?

Also katholische Ärztinnen zunächst für Frauen und Kinderkrankheiten als Missionarinnen!

Aber sie müßten mit- oder untereinander in einem Verbande stehen, zu gegenseitiger Stärke und Hilfe. Das kann nur durch eine religiöse Verbindung ermöglicht werden, nach dem Vorbilde so vieler Institutionen der Charitas, und ich bin kühn genug, daß ich trotz meinen fünfundsiebzig Jahren die Gründung einer Kongregation oder eines Verbandes akademisch gebildeter Krankenpflegerinnen für die Missionen speziell unter den Mohammedanern zu erleben hoffe.²¹⁾

4. Wenn zumal in Palästina und Aegypten unsere katholischen Schulen zahlreich von mohammedanischen Kindern besucht werden, so führe man diesen den Heiland in seiner strahlenden Glorie vor, lasse sie vernehmen, wie Moses und Elias ihm Zeugnis geben, wie die Gottesstimme aus der Wolke ihn für den geliebten Sohn erklärt, den wir hören, an den wir glauben müssen, lasse sie die Apostel sehen niedergeworfen von der übernatürlichen Herrlichkeit — sollte dann in den Herzen der Kinder nicht das Bild Mohammeds und mit ihm all das Vorurteil gegen Christus und Christentum erbleichen, um wenigstens für kommende Generationen Befehrungen anzubahnen?

²¹⁾ Nach einem auf der letzten Katholikerversammlung in Mainz gegebenen Ausweise sind gegenwärtig rund 3000 Schwestern in den Missionen tätig. Das ist ein gesegneter Anfang der Mitarbeit weiblicher Hände bei der evangelischen Ernte. Mögen sich ihnen noch viele Mitarbeiterinnen, besonders in den Ländern des Islam hinzugesellen! Jedenfalls sollte man keine Schwester in die Mission schicken, ohne vorherige Ausbildung in der Krankenpflege nicht nur, sondern auch in der Hausarzneifunde, in den notwendigen medizinischen Kenntnissen für die gewöhnlichen Frauen- und Kinderkrankheiten, besonders auch für Augenleiden, im Verbinden von Wunden usw. In den meisten Gegenden, wohin die Missionare kommen, gibt es ja keine Ärzte von Fach, denen die Ordensfrauen unbenutzte Konkurrenz machen würden. Eine kleine Hausapotheke gehört zu den notwendigsten Ausstattungen einer jeden Missionsstation. Heilet die Leiber, dann wird man auch Arznei für die Seelen aus eurer Hand entgegennehmen.

5. Die Apostelfürsten wandten in Rom sich zunächst an die Armen und die Sklaven; aber die bekehrten Sklaven haben den Samen des Evangeliums in die Herzen der reichen Patrizier getragen, so daß wir bereits im apostolischen Zeitalter in den Adelshäusern der Flavii, der Aelii, der Corneli, der Pomponii u. a. Befenner des Christentums finden. Die Sklaven aber und die Armen bei den Türken können im allgemeinen kaum vermöglicher sein, als sie bei den alten Römern waren; allein je finsterner die Nacht des Elends ist, die über diesen Unglücklichen lagert, um so eifriger wird die Liebe zu den Seelen in heiligem Erbarmen ihre Blicke auf das Licht lenken, das von dem „heiligen Berge“ her auch ihnen seine Strahlen zuendet.

Im alten Römischen Reiche hat es eine Blutarbeit von vier Jahrhunderten erfordert, um die gestürzten Statuen der Götter dem glorifizierten Nazarener zu Füßen zu legen; gebe Gott, daß es jetzt keiner vierhundertjährigen Missionstätigkeit bedarf, um den Halbmond vor der Sonne von Thabor verschwinden und das Heiligtum von Mekka — ein zweites Pantheon — in einen christlichen Tempel umgewandelt zu sehen!²²⁾

Aber wir können von diesem Gedanken nicht scheiden, ohne einen Blick zurück zu werfen in die Zeit, bevor Mohammed auftrat, und unser Auge über die weiten Länder schweifen zu lassen, die bis dahin christlich waren. Nordafrika, so reich an Märtyrern, so reich an Lehrern der Kirche, Syrien, Palästina, Aegypten, deren alte Kirchengeschichte mit dem Blute der Märtyrer geschrieben ist, über deren Fluren wie Perlen und Edelsteine die Lauren, Klöster und Einsiedeleien hingestreut waren, wo die duftigsten Blüten der Heiligkeit und der theologischen Wissenschaft erwachsen sind; Kleinasien, an dessen erste christliche Gemeinde die Apostel, Petrus, Paulus, Johannes ihre Briefe und Mahnungen schrieben; Kappadozien, Armenien, alle diese Länder des Ostens, alle diese so reichen Gärten kirchlicher Fruchtbarkeit, sie sind unter dem Wüstenfand des Islam zu Einöden geworden; erloschen sind alle die Lichter, die dort ehemals strahlten, und der kalte Mondschein des Moham-

²²⁾ Unwillkürlich vergleicht man den heutigen italo-türkischen Krieg mit den furchtbaren Kriegen gegen die Türken in den Tagen Calixts III. und Innozenz V. Damals galt Rhodus als das große Bollwerk des Abendlandes gegen die türkische Uebermacht zur See; wie ruhmvoll haben die Johanniter-Ritter gekämpft, wie haben die Päpste unermüdet Geld und Schiffe und Truppen geschickt, um Rhodus nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen! Heute war Rhodus für die Türken, was es damals für das Abendland war, und jetzt hat Italien mit einigen Kanonenschiffen die Insel in seine Gewalt gebracht! Und wie jämmerlich steht neben den Heerschaaren, neben den Flotten eines Mohammed II die heutige Kriegsmacht der Türken! Nicht die Schultern seiner Soldaten tragen den Thron des Sultans; die Eifersucht der europäischen Mächte ist Konstantinopels einzige Mauer. Der Apfel ist reif: wo ist die jugendfrische Hand, der Gott gebieten wird, die Frucht zu pflücken?

medanismus schaut allüberall nur auf Trümmer und Trümmer einer vernichteten Kultur nieder. Selbst unsere ehrwürdigsten Stätten, die durch die Schritte des Erlösers geweiht, durch sein Blut geheiligt sind, sie sind seit einem Jahrtausend in der Gewalt der Türken. O, wann wird das Morgenrot eines neuen Tages für alle jene Länder dämmern, wann wird der Halbmond erbleichen vor der Sonne, die wieder frisches, christliches Leben aus den Ruinen erwachsen läßt? Adveniat regnum tuum! — Es gehört zu den großen Geheimnissen der göttlichen Vorsehung und Weltregierung, die sich uns erst in der Ewigkeit erschließen werden, warum denn alle diese weiten Länder, vielleicht die Hälfte des christlichen Besitztums jener Zeit, auf Jahrhunderte und Jahrhunderte dem Erlöser verloren gehen, warum denn Millionen und Millionen, ohne persönliche Schuld, das Licht des Glaubens verlieren mußten, warum denn die Heerscharen der Martyrer und Heiligen jener Kirchen das furchtbare Unglück nicht durch ihr Gebet am Throne Gottes abwenden, warum sie bis jetzt noch nicht einmal das erste ferne Dämmern eines neuen Tages der Gnade und Wahrheit erleben konnten. Und doch müssen sie wieder christlich werden, und werden sie wieder christlich werden, alle jene endlos weiten Gebiete. Aber wann, wann? Adveniat regnum tuum! — Es wird nicht ohne Martyrblut möglich sein; aber wann dann in den wieder christlich gewordenen Völkern der ehemalige Blumengarten der Heiligkeit und der christlichen Wissenschaft und Kunst neu und reicher erblüht, wenn die bisher unter die Füße getretenen Weinstöcke neue Sprossen treiben können und die jungen Reben wieder goldene Trauben zeitigen, wie einst in Nordafrika einen Cyprian und Augustinus, in Ägypten einen Origenes und Athanasius, in den Ostländern einen Cyrill, einen Gregor, einen Basilius, am Bosporus einen Chrysostomus, wenn neben all den Männern heiliger Wissenschaft das erneute kirchliche Leben in den Klöstern den ganzen Orient wieder mit der Aureole der Heiligkeit umleuchtet, und wenn dann alle Völker des Morgenlandes in Glaube und Liebe wieder mit Rom vereinigt sein werden, Jakobus und Johannes mit Petrus, und wenn dann auch ihr, Indien und China und Japan, auch in Bekenntnis des Sohnes Gottes um den heiligen Berg scharet, — was wird das für eine Verherrlichung des Verkürten von Thabor sein! Adveniat regnum tuum! Adveniat regnum tuum! — Sollte es auch hier heißen: „Er wußte nicht, was er sagte“?

6. Die Transfiguratio und die Heiden-Missionen.

Unsere Missionare wollen den Heiden nicht bloß den christlichen Glauben bringen, sondern mit ihm auch alle die sittlich hebenden und veredelnden Kräfte, die aus dem Wilden und Barbaren einen Kulturmenschen machen. Wohl enthält der Islam eine edlere Auffassung, als die armen Heiden sie haben;

allein seine Ohnmacht in kultureller Beziehung hat er überall bewiesen, wo er zur Herrschaft gelangt ist. — In Ägypten ist neues Kulturleben erst wieder erwacht, seitdem es unter englische Oberhoheit genommen, und ebenso ist es in Bosnien. Der Mohammedanismus mit seiner ungezügelten Sinnenlust, mit seiner Herabwürdigung des Weibes, mit seinem Fatalismus ist kein kulturförderndes, sondern erstickendes Element.

Nun konstatieren aber die Berichte aus dem Innern Afrikas, wie Äthiopiens einstimmig die erschreckliche Tatsache, daß der Mohammedanismus dort überall mit jedem Jahre weiter vordringt, damit aber auch mit jedem Jahre die Stachelndrähte vorschleibt, die alles Vordringen des Evangeliums hemmen und den christlichen Glaubensboten die erfolgreiche Arbeit unter den heidnischen Völkern unendlich erschweren. Wo unsere Missionare dem Islam zuvorkommen, da wirken sie zahlreiche Befehungen; wo dieser schon Fuß gefaßt, wächst für uns kein Grasalm mehr.²³⁾

Die daraus sich ergebende Folgerung liegt auf der Hand.

Und nun sei die Frage gestattet, ob überhaupt in unserer ganzen Missionsarbeit nicht gerade der glorreiche Gottessohn in seiner Verkürung und Verherrlichung den rohen Schwarzen in Afrika wie den gebildeteren Völkern in Äthiopien mehr zu Verstand und zu Herzen sprechen wird, als der Gekreuzigte. Wohl sind wir gewohnt, uns den Missionar vorzustellen, wie er, das Kreuzifix hoch in der Hand, in die Nacht des Heidentums vordringt, und die fromme Phantasie sieht von dem Kreuzifix Lichtstrahlen in die Finsternis leuchten. Nun, ewig unberührt bleibt und muß bleiben ebenso das *In cruce salus, vita et resurrectio nostra*, wie das Wort des Völkerapostels (I. Kor. 1, 23): *Judaei signa petunt et Graeci sapientiam; nos autem praedicamus Christum crucifixum, Judaeis quidam scandalum, Graecis autem stultitiam, ipsis autem vocatis . . . Dei virtutem et Dei sapientiam*. Allein daneben bleibt doch auch ganz und voll bestehen, daß die apostolische Predigt unablässig auf den glorreichen Gottessohn hingewiesen hat. So hat es Petrus in seiner ersten Ansprache an die versammelten Juden am Pfingstfeste, wie nach der Heilung des Lahmen an der Tempelpforte, und vor dem Hohen Räte getan. (A. G. II 12; III 13; IV 10); Stephanus sieht „voll des hl. Geistes“ vor dem Hohen Räte den Himmel offen und verkündigt den Juden „den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes“

²³⁾ Ein Bericht aus Dareschalam im afrikanisch-deutschen Schutzgebiete wiederholt nur die Klagen anderer Missionare von dort, daß der Islam innerhalb weniger Jahre eine gewaltige, von niemand im voraus geahnte Ausbreitung genommen. Was das christliche Deutschland zur Erhellung und kulturellen Hebung des Landes getan hat, kommt niemand mehr zu gute, als dem Islam (!). Ja, es hat sich sogar bei den Negern die Meinung festgesetzt, die Zugehörigkeit zum Islam bedeute auch in den Augen der Weißen einen Vorzug“ (Adn. Volkstg. 1912, Nr. 596).

(A. G. III 55); so tut es Paulus in der Synagoge zu Antiochia (A. G. XIII 23 u. 30), und in seiner Ansprache an das versammelte Volk schildert er (A. G. XXII 6) die Erscheinung Jesu, die ihn bekehrte; das gleiche tut er vor König Agrippa (A. G. XXIV 12). — Wenn der Apostel Paulus unsere dereinstige leibliche Verherrlichung im Himmel schildern will, so weist auch er zum Vergleich auf den verkürten Leib Christi hin (Phil. III, 26): Qui reformabit corpus humilitatis nostrae, configuratum corpori claritatis suae. — Durchaus in derselben Weise aber reden die altchristlichen Apologeten in ihren Verteidigungsschriften an die Römischen Kaiser. Die Apostel und auch die Väter unterlassen es keineswegs, auf Leiden und Kreuzestod des Herrn hinzuweisen; allein sie tun es immer, um die dann folgende Verherrlichung desto glänzender hervorzuheben.²⁴⁾ — Nehmen wir die Martyrerakten zur Hand! Das sahien ja den heidnischen Richtern als der unbegreifliche und zugleich staatsgefährliche Fanatismus, daß die Christen einen gekreuzigten Verbrecher als ihren Gott anbeteten. Was antworten die Martyrer? — „Da ich Christum habe, welcher der himmlische König ist“, sagt der heilige Ignatius vor dem Kaiser Trajan, „mache ich die Nachstellungen der Dämonen zu nichts . . . Es gibt nur Einen Gott und nur Einen Christum Jesus; den eingeborenen Sohn Gottes, in dessen Reich ich zu gelangen begehre.“ — „Meinst du den“, erwidert Trajan, „der unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde?“ — „Ich meine den“, entgegnet Ignatius, „der meine Schuld samt ihrem Urheber gekreuzigt hat, der allen Wahn und alle Bosheit der Dämonen durch seine Macht denjenigen zu Füßen legt, die ihn im Herzen tragen.“²⁵⁾

Fügen wir aus der erbaulichen Literatur noch ein Zitat aus der Apokalypsis Petri hinzu, die sicher schon im dritten Jahrhundert in Rom verbreitet war. (Preuschen, Antilegomena, Die Reste außerkanonischer Evangelien. Gießen 1905. Seite 84):

„Der Herr sprach zu seinen Jüngern: Lasset uns zu dem Berge gehen, um zu beten. (Die Zwölf gehen mit ihm und benutzen die Gelegenheit, um nach dem Zustande der Abgeschiedenen zu fragen.) Und während sie noch fragten, kamen plötzlich zwei Männer und stellten sich dem Herrn vor. Wir konnten sie nicht anschauen, denn es ging von ihrem Angesichte ein Glanz aus wie von der Sonne, und ihr Gewand war leuchtend, wie es noch nie ein Menschenauge gesehen hat und keine Zunge beschreiben kann; kein Menschenherz vermag die Herrlichkeit zu fassen, mit der sie bekleidet waren und die Schönheit ihres Angesichts . . . Ihre

²⁴⁾ Charakteristisch ist die Stelle beim hl. Cyprian (Tract. de Passione Christi: considero opera tua et admiror te cruci inter damnatos affixum, jam nec tristem nec pavidum, sed suppliciorum victorem et evasitque manibus triumphantem de Amalech.

²⁵⁾ Funk, Opera Patrum Apostolicorum, pag. 257.

Leiber waren weißer als der Schnee und blühender denn Rosen, aber das Rot war mit dem Weiß vermischt; mit einem Wort: ich kann ihre Schönheit nicht beschreiben. Ihr volles Lockenhaar stand in schöner Harmonie zu ihrem Antlitz und zu ihren Schultern, wie ein Kranz von Narben und zahllosen Blumen; wie der Regenbogen in seinem Glanze, so war ihre Schönheit.“ — Wir sehen, wie die Schilderung der Erscheinung der beiden Heiligen ihre Farben der Schilderung der Evangelien von der Verkürung Christi zum Teil mit ganz denselben Worten entlehnt. Und da möge nebenbei hier auf eine Parallele aus unsrer Zeit hingewiesen werden, die sich im Offizium de Immaculata Conceptione findet. Da lautet die zweite Antiphon der Laudes: vestimentum tuum candidum quasi nix, et facies tua sicut sol. Um die leuchtende Reinheit der Immaculata auszusprechen, hat die Kirche als zutreffendsten Vergleich den mit der Transfiguratio genommen: Ihr Gewand, ihr Körper ist fleckenlos wie Schnee, ihr Antlitz, ihre Seele leuchtend wie die Sonne.

Wie sehr der ganzen altchristlichen und mittelalterlichen Welt das Bild Jesu vor allem in seiner Verherrlichung vorrückte, das lehrt uns die Geschichte der christlichen Kunst. Schon auf den Sarkophagen erscheint der Herr auf einem Throne sitzend; die Füße ruhen über einer Halbfigur, die einen Schleier im Bogen über sich ausspannt, das Symbol des Himmels. Auf andern Sarkophagen stellt die Kunst den Herrn dar in voller männlicher Schönheit, auf einem Berge stehend, dem die vier Ströme des Paradieses entquellen. Zu den beliebtesten Darstellungen des vierten und fünften Jahrhunderts gehört die, wo der Heiland als Regent dem Apostel Petrus die LEX überreicht, wie auf profanen Darstellungen der neuernannte Statthalter für eine Provinz aus der Hand des Kaisers die Schriftrolle mit den Weisungen empfängt, nach denen er seines Amtes walten soll.²⁶⁾ — Ähnlich aber wie im Orient schmückte in den ältesten Basiliken Roms und des Abendlandes bis tief ins Mittelalter hinein eine mächtige Komposition die Nische der Apsis oder den Triumphbogen: Christus, in Glorie und Herrlichkeit, umgeben von seinen Aposteln oder auch von Heiligen, die ihm ihre Siegeskränze darbringen, über ihm die evangelistischen Zeichen, und in der Höhe die Hand des himmlischen Vaters. So leuchtete dem in das Gotteshaus eintretenden Gläubigen von ferne hoch

²⁶⁾ Szenen aus der Passion des Herrn erscheinen in der christlichen Kunst erst um die Mitte des vierten Jahrhunderts, aber auch da nur vereinzelt (Urteil des Pilatus, Dornenkrönung, Kreuztragung) und als Staffage zu einer Szene der Verherrlichung (Auferstehung und Sieg Christi); das älteste Kreuzigungsbild stammt erst aus dem Anfange des sechsten Jahrhunderts (auf der Fäule von Santa Sabina); auf den Altären mit der Papstmesse in San Clemente aus dem zwölften Jahrhundert fehlt noch das Kreuzifix.

oben aus dem Goldgrunde des Moiaits die hoheitsvolle Figur des Gottmenschen entgegen; wenn die Andächtigen auf dem Altare den in tiefster Verbemütigung sich opfernden Herrn und Erlöser anbeteten, in dem gelebrierenden Pontifex auf der bischöflichen Rathedra seinen Stellvertreter auf Erden verehrten, so hob sich sofort auch ihr Blick zu dem Bilde des Rex gloriae. Und in den Skulpturen, an den Portalen unserer alten Dome, ist es nicht immer der verherrlichte Christus, in den die ganze Komposition ausläuft? — Wenn also, um zu unserm ursprünglichen Gedanken zurückzukehren, das in der ganzen Kirche gefeierte Fest der Transfiguratio uns alljährlich auf den Sieg des wahren Lichtes über Nacht und Finsternis hinweist, dann fragt man sich, warum die Missionstätigkeit in den heidnischen Ländern nicht mit besonderem Vertrauen ihre Zuflucht zu dem Geheimnisse der Verkürung Christi auf Thabor nehmen sollte.

Hatte der ganze Vorgang auf dem „heiligen Berge“ den Zweck, die drei Apostel und vorzüglich Petrus im Glauben zu stärken, wenn sie dereinst Zeugen seiner Schmach und Erniedrigung sein würden, dann findet auch heute noch der Missionar im Aufblide zu dem Verkürten Stärkung seines Glaubens, wie Begeisterung für seinen apostolischen Beruf, Kraft zur Beharrlichkeit, Zuversicht des endlichen Sieges, in dem Knaben auf Raffael's Gemälde aber den steten Antrieb zu demütigstem Vertrauen auf den, der allein die Macht des Dämons zu bezwingen und die vom Heidentum „beseffene“ Welt zu heilen vermag.

Im ganzen Leben des Herrn gibt es kein Ereignis, das ihn so göttlich groß in den Augen der Sterblichen erscheinen läßt und doch zugleich in einer allmeniglich so leicht erfasslichen und die Einbildungskraft anregenden und befriedigenden Erscheinung, als das von Thabor. Das faßt der Wille wie der Gebildete, und das flößt ihm Ehrfurcht ein. Zudem aber sind in der Verkürung auf Thabor die zur Seligkeit notwendigen Glaubensküde in die kürzeste Form zusammengefaßt: der Glaube an Einen Gott, an den Vater, an Jesum Christum, den Mensch gewordenen Sohn Gottes, an die Göttlichkeit der Lehre, die er uns gebracht, des Gesetzes, das er uns vorgeschrieben hat, der Glaube an die Offenbarung Gottes im Alten Testament, wie die Fortsetzung desselben im Neuen Testament. Würde der katechetische Unterricht bei den Heiden mit einer Erzählung und Schilderung der Vision von Thabor beginnen: alle weiteren wesentlichen Lehren des christlichen Glaubens ließen sich in natürlicher Folge daran anschließen und weiter entwickeln.

Und sollten sich in den Traditionen und Legenden mancher heidnischen Völker nicht Ideen und Vorstellungen finden, von denen aus der Missionar zu dem Bilde von Thabor hinüberführen und hinaufführen könnte? Gott soll mich behüten, Kritik an der bisherigen Methode der Heidenmission zu üben; aber ich

kenne mich zu wenig in der Geschichte derselben aus, um nicht gerne anzunehmen, daß längst schon ein Franziskus Xaverius und viele andere Glaubensboten bei der Verkürung des Evangeliums nicht vom Stalle zu Bethlehem und nicht vom Kreuze auf Golgatha, sondern von der Glorie Christi ausgegangen sind; dann soll aber auch uns, die wir bequem in Pantoffeln und im Lehnstuhl unsere Glaubensboten zu den Heiden ausziehen sehen, der Ausblick zu dem Verkürten auf Thabor die innigsten Segenswünsche und Gebete für diese apostolischen Männer und Frauen in die Seele und auf die Zunge legen, zugleich aber auch zur materiellen Förderung des Missionswerkes freudigst bereit machen.

In den meisten Heidenländern konkurrieren heute der Mohammedanismus, das protestantische Christentum und die katholische Kirche in der Missionsarbeit. Der erstere hat keine Erfolge, weil er dem sinnlichen Menschen die weiteste Freiheit einräumt und doch zugleich eine wesentlich reinere Religion lehrt, als der Gögendienst ist; in der so schwierigen Ehefrage läßt der Protestantismus sich zu Konzessionen bereit finden; zudem verfügt er über reiche finanzielle Mittel, wie über die mächtige moralische Unterstützung bei der Regierung seiner Heimat. Was aber der katholische Glaubensbote voraus hat, das ist das Gelübde der Entsagung, das ihn zum bewunderten und verehrten Gesandten Gottes macht; das ist der unmittelbar persönliche Beistand, den der göttlich Verkürte im Altarssakramente ihm leistet. Ist es denn nicht merkwürdig, daß die Kirche im Invitatorium zum Fronleichnamsfeste hinweist auf den König, der die Heiden sich unterwirft und denen, die ihn genießen, reichstes, geistiges Gedeihen gibt, Christum adoremus dominantem gentibus, qui se manducantibus dat spiritus pinguedinem?

Lassen wir unsere Glaubensboten der in Irrewahn und Aberglauben verirrten Heidenwelt die leuchtende Glorienerscheinung von Thabor und die Macht des Gottesohnes über die Dämonen schildern und vor Augen stellen; und wenn diese arme Welt dann aus des Erlösers Munde das göttlich große Wort hört: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ dann saugt die dürre Wüste begierig den Gnadenregen auf, der sie in der Sonne des Christentums zu einem blühenden Gefilde macht.²⁷⁾

Das Offizium des Transfiguratio-Festes beginnt mit dem Invitatorium: Summum Regem gloriae Christum adoremus. Fürwahr, das ist im Munde unserer Missionare das schönste Invitatorium an die Heidenwelt. Für die Neubefehrten soll ihm

²⁷⁾ Es sei hierbei auf die altdeutsche Dichtung des „Seliand“ hingewiesen, in welchem der Dichter seinen alten Germanen Christum als den sieghaften Helden vorführt, der durch die Lande zieht, überall die Dämonen bezwingend, Krankheiten heilend, Segen spendend.

dann das andere vom Feste Kreuzerfindung folgen: Christum Regem crucifixum venite adoremus.²⁸⁾

Aber wenn unsere Ordensbrüder und Ordensfrauen in opferwilligster Entfagung in die fernen Länder ziehen zur Bekehrung der Heiden, leben wir nicht selber inmitten eines täglich üppiger aufstieghenden Heidentums, eines Heidentums, das nicht nur Christum, sondern alle Religion, die Unsterblichkeit der Seele, selbst die Existenz eines persönlichen Gottes leugnet? Dieses Heidentum hat seine Apostel auf den Lehrstühlen der Universitäten, Scharen von Missionären in der Presse, in Vereinen; das Gift wird schon den Kindern in der Schule beigebracht; in den Salons der vornehmen Welt, wie in den Klubs der Arbeiter gepredigt. Für Beförderung zu Stellen und Ämtern ist jenes Heidentum gar eine Empfehlung; wer sich nicht zu ihm bekennt, gilt als rückständig und borniert. Mit einem Hasse, der nicht so brutal und roh ist wie der der Türken des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, aber nicht minder intensiv und grimmig, wird alles Christentum und aller positive Glaube bekämpft; die mächtigsten Waffen — Geist und Geld — stehen diesen grimmigen Feinden des christlichen Namens in Hülle und Fülle zu Gebote. War Voltaire ein Lügenapostel, als er sagte: „In hundert Jahren wird kein denkender Mensch mehr an Christus glauben,“ so hoffen mit größter Zuversicht die neuen Heiden in kürzerer Zeit dies zu erreichen.

Und sie würden es erreichen, wenn sie in der katholischen Kirche nicht ihr Belgrad fänden.

Aber es ist auch für die Christenheit heute ein Kampf auf Leben und Tod. Von allen Seiten stürmen die Kolonnen der Feinde gegen unsere Mauern, Tag um Tag, mit immer neuen Truppen, mit immer neuen Waffen und Wurfgeschossen, und hoch flattert im Winde die schwarze Fahne mit der Aufschrift: Genieße die Stunde! —

Neben diesen ergrimten geschworenen Gegnern des Christentums wächst das Dornestrüpp einer neuen Generation von

²⁸⁾ Den im Götzendienste und Aberglauben aufgewachsenen Heiden kann man das Christentum kaum in derselben Form verkündigen, in der wir in der Heimat die Samenkörner der Wahrheit in den jungfräulichen Boden der Kinderherzen streuen. Ob wohl ein Apostel Paulus bei seinen Heidenmissionen einen unserer modernen Katechismen für sehr brauchbar gefunden hätte? Er predigte ja zu hochzivilisierten Zuhörern. Und der Heiland selber, wie ist sein Unterricht so ganz anders bei dem schriftkundigen Nikodemus und bei dem gewöhnlichen Volke in seiner kindlichen Einfalt! — So anregend für die Frömmigkeit unseres katholischen Volkes die Herz Jesu-Verehrung ist, den heidnischen Katechumenen gegenüber ist auch heute jene Altarisdiziplin geboten, die dem Täufling erst am letzten Tage vor seiner Aufnahme in die Kirche das Geheimnis der Eucharistie erschloß.

Heiden auf in jener großen Klasse von Menschen, die vielfach nicht einmal die Taufe empfangen hat, die überhaupt von Religion nichts weiß und nur das Evangelium des Genußes kennt; die sich jedem Einfluß des Christentums auf Anschauung und Leben ablehnend und feindlich gegenüber stellt; die in frivolem Leichtsinne über alles Uebernatürliche spöttelt; die immerdar zu haben ist, wo es im sozialen und politischen Leben gegen das Christentum angeht. Für sich selber ohne religiöses Bedürfnis halten diese Menschen alle Religion für Pfaffentum oder Kindermärchen, mit denen man einen aufgeklärten Kopf verschonen soll. Die Heerhaufen der Sozialdemokraten bilden nur einen Bruchteil dieses Heidentums, das wie ein giftiges Unkraut den Boden zumal der mittleren und unteren Stände überwuchert.

Soll in diesen Gefahren, die unvergleichlich drohender sind als die der Türken, nicht auch heute mit dem Papste Callixtus unser Blick sich nach Thabor richten, auf ihn, der für einen Augenblick den hüllenden Mantel seiner Verdemütigung abwarf, um seinen Aposteln, soweit dies sterbliche Augen zu ertragen vermochten, die strahlende Majestät seiner göttlichen Glorie zu zeigen? Sollen wir nicht in Glaube und Anbetung zu dem emporblicken, auf den die Offenbarung des Alten Bundes vorbereitete, den die Stimme aus der Lichtwolke für den Gottessohn erklärte, den wir hören sollen? Ist nicht auch uns das Wort des hl. Petrus gesagt (II. Petr. I 17 f.): Non doctas fabulas secuti notam fecimus vobis Domini Nostri Jesu Christi virtutem et praesentiam, sed speculatores facti illius magnitudinis? Und sollen wir mit Raffael nicht in ihm den sieghaft Mächtigen schauen, der auch den Dämon unserer Tage, das moderne Heidentum überwindet? Jener unendlich leeren Negation alles Uebernatürlichen gegenüber trägt unsre Fahne die Inschrift: Summum Regem gloriae Christum adoremus!²⁹⁾ Nein, es sind keine „gelehrten Fabeln,

²⁹⁾ Ist der Unglaube die Wahrheit, ist das Christentum ein Irrwahn, dem schon seit achtzehnhundert Jahren Millionen und Millionen, und unter ihnen die erleuchteten Geister angehangen haben; der Millionen zu den heldenmütigsten Opfern begeistert, die höchsten Werke der Kunst geschaffen hat; der in Schmerz und Wehe den Balsam himmlischen Trostes in unzählige Herzen geträufelt hat; der am Grabe des Liebsten, was wir auf Erden besaßen, den Lichtstrahl der Hoffnung auf Wiedersehen in die Nacht unseres Schmerzes leuchten läßt; — ist das alles, alles Irrwahn, gibt es keine Unsterblichkeit der Seele, keinen Himmel, keinen Gott, keine göttliche Offenbarung an die Menschen, ja dann sinkt die Welt in einen Abgrund von Laster und von Barbarei, so daß das Kind auf der Weide hundertmal glücklicher ist, als der denkende und fühlende Mensch.

Die Leugnung aller übernatürlichen Erkenntnis aber, wie das moderne Heidentum sie predigt, hat ihre Wurzeln in jenem geistigen Hochmut, der die erste Sünde im Himmel, die erste Sünde auf Erden war. Er ist das traurige Erbe der Menschheit, und um uns gegen

denen wir nachlaufen," wenn wir Jesum von Nazareth als den Sohn Gottes bekennen: tu es Christus, filius Dei vivi, sondern das ist Wahrheit, göttlich geoffenbarte Wahrheit; die doctae fabulae gehören unsern Gegnern, und wir lassen es ihnen, daß sie als die „Wissenden" sich mit denselben brüsten. Wir richten von den schwarzen Wolken des Unglaubens unsre Augen auf das Lichtbild von Thabor, und allem menschlichen Überwitz gegenüber halten wir uns an die untrügliche Weisung des himmlischen Vaters: Ipsum audite. Und auch uns gilt, wenn auch in etwas anderem Sinne, das Wort, das der Herr zu den drei Aposteln sprach: Surgite; nolite timere, „Erhebet euch und fürchtet euch nicht."

Ja, surgite, erhebet euch, ihr alle, die ihr noch an Christum, an seine Kirche, an den Himmel glaubt; fürchtet euch nicht und laßt euch nicht entmutigen durch die Menge der Feinde und Widersacher! Es gibt doch für diese Mondjüchtigen keinen andern Helfer und Heiler als den Herrn von Thabor; auf ihn müssen wir, wie auf Raffaels Gemälde die Jünger, mit erhobenen Armen hinweisen, zu ihm die vom modernen Unglauben Besessenen bringen, daß er sich ihrer erbarme.

Ihn die heilende Medizin zu bieten, mußte der ewige Sohn Gottes in tiefer Verdemütigung vom Himmel kommen und seine Erniedrigung unserer Ueberhebung entgegenstellen. Aber auch heute gilt das Wort des hl. Johannes: „Das Licht leuchtete in der Finsternis, allein die Finsternis hat es nicht begriffen": es leuchtet noch heute aus der Verkürung von Thabor in die Finsternis, um diejenigen, „die es aufnehmen, zu Kindern Gottes zu machen." Unsere Augen werden uns nicht „aufgehen", wenn der Unglaube auf sie seine Hand legt; nein, er ist es, der den Sehenden blind auf beiden Augen macht. Die größten Geister haben im demütigen Glauben an das Uebernatürliche gesehen; viele, die blind waren, sind wieder Sehende geworden, nicht durch Ueberhebung, sondern durch Unterwerfung ihres Verstandes. Statt der Sonne der tageshellsten Wahrheit bietet der Unglaube uns für unsern Lebensweg das trübe Tranllämpchen seiner „Aufklärung", das beim nächsten Windhauch erlischt und uns ohne Führung in finsterner Nacht stehen läßt. Scharen wir uns selber um den Verkürten von Thabor; führen wir die Kinder, die Jugend, besonders die studierende, die Erwachsenen, besonders die Männer, das Volk und die Gelehrten, alle Stände und Berufe zu Christus; bekämpfen wir die Fretümer durch Vorträge in Vereinen und Versammlungen, durch wissenschaftliche Werke und Volkschriften; unterstützen wir die katholische Presse in ihrer Verteidigung der Wahrheit, arbeiten wir eifrig mit an der moralischen Hebung unseres Volkes, weil Sittenverderbnis der fruchtbarste Nährboden für den Unglauben ist, wie umgekehrt der Unglaube der Vater der Sünde ist; denn Fleischslust und Gossart sind Schwestern, die immer zusammen halten.

Sind wir selber so festgewurzelt in dem Felsengrund des Glaubens, daß keine Anfechtung des Zweifels und des Unglaubens uns mehr etwas anhaben kann? und wenn wir es durch Gottes Gnade sind, ach, wie viele Bäume und Bäume rings um uns her werden von den Windstößen erschüttelt, und nur zu oft entwurzelt: wer kann da helfen und retten?

Wie denn und auf welche Weise sollen wir eine glaubensleere und glaubensfeindliche Umgebung zu dem gottgeliebten Lehrer der Wahrheit führen, daß sie ihn höre?

7. Unsere eigene Verehrung des verkürten Heilands.

Die fromme Betrachtung kann sich nie oft und tief genug in das demütige Erdenleben des Erlösers versenken, nicht oft genug durch diesen Gnadengarten wandeln, wo in reichstem Blumen-schmuck die duftigen Blüten aller Tugenden winken, um aus ihnen in Glauben und Liebe den Honig der Erbauung zu sammeln. Das Kreuzifix zumal ist und bleibt das goldene Trostbüchlein in allen Leiden und Schmerzen, Demütigungen und Prüfungen. Aber am Kreuze ist der Heiland, der für uns und mit uns leidende; in der Verkürung dagegen ist er der uns belohnende, der uns durch die Nachtwolken der Trübsal das Sonnenlicht ewiger Vergeltung ahnen läßt. Das ist für uns selber die pädagogische Bedeutung der Transfiguration, wie die Vision auf Thabor die Apostel für die Stunde stärken und vorbereiten sollte, wo ihr Glaube unter dem Anstoß der Versuchung wanken werde. Wenn der Herr in schmerzlicher Prüfung mich an das Kreuz heften läßt, dann richte ich den Blick von meinem Golgatha nach seinem Thabor, und willig leide ich mit ihm, um auch mit ihm verherrlicht zu werden. Dieser Gedanke ist mein Trost und meine Stärkung in Not und Tod; mit diesem Hinweis auf die selige Wonne der Verkürung will ich auch andere stärken und trösten.

Gottes Sohn kleidete sich in Knechtsgestalt für die kurze Zeit eines Erdenlebens, um, für immer und in alle Ewigkeit, das Sterbliche, das er angenommen, mit dem Lichtgewande unsterblicher Herrlichkeit zu umkleiden. In diesem seinem glorifizierten Leibe ist er das Opfer auf unsern Altären, ist er der Gegenstand aller eucharistischen Andacht, wie aller Herz-Jesu-Andacht. Wir dürfen freilich in der hl. Hostie uns das Kindlein von Bethlehäm, oder den Gekreuzigten von Golgatha vorstellen; er ist dort ja bei uns mit seinem ganzen Erlösungswerke, von seiner Empfängnis bis zu seiner Himmelfahrt. Allein in realster Wirklichkeit ist er doch, heute und immerdar, freilich sterblichen Augen verhüllt und nur im Glauben erkennbar, im Sakramente gegenwärtig in jener Sonnenlichtfülle himmlischer Majestät, in welcher er zur Rechten des Vaters thront. Und wie die unzähligen Chöre der Heiligen und Engel ihn droben im Himmel anbeten, so verstummt auch nimmer ihre demütigste Huldigung vor unsern Tabernakeln. Droben versenken sie sich in die Größe seiner Allmacht, in unsern Kirchen in die Majestät seiner herablassenden Liebe. Nun hat seine Glorie im Himmel kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und sie vermag keines Menschen

Herz zu fassen; aber ein Morgendämmern derselben hat der Heiland seinen Aposteln und uns in seiner Transfiguration offenbart. Und auch über der Hostie auf unsern Altären ertönt das Wort des himmlischen Vaters, und ihn sollen wir hören, wie er uns im Sakramente Demut, Gehorsam, Selbstentagung, Liebe lehrt.

Vom hl. Ignatius lesen wir, daß er in dem glühenden Verlangen nach dem Himmel und im Gedanken an die Seligkeit droben in Freudentränen ausgebrochen sei. Sein Verlangen aber brannte nicht sowohl danach, für sich das höchste Gut zu erlangen und in der seligsten Anschauung desselben zu ruhen, sondern es war vielmehr ein Verlangen, die seligste Glorie der allerheiligsten Menschheit seines Herrn zu schauen, den er mit solcher Innigkeit liebte. In gänzlichem Vergessen seiner selbst wollte er einzeln sich in reiner selbstlosester Liebe der Herrlichkeit Christi freuen (Rodriguez, Weg der christl. Vollkommenheit, I, VIII, 20). In demselben Gedanken bewegt sich der Schlußvers des Hymnus Adoro te: „Das ist es, wonach mich so sehnlichst dürstet, das du, den ich jetzt verhüllt im Sakramente schaue, mir droben dein Antlitz zeigst und ich im Anblicke deiner Glorie meine kühnste Wonne und Seligkeit finde,“ ut te revelata cernens facie visu sim beatus tuae gloriae.

Die Apostel haben auf Thabor nur den Körper des Herrn in seiner Verkürung gesehen und sehen können; die unendlich schönere und vollkommene Seele Jesu werden wir dereinst, Geist wir wie sie, in seligstem Schauen bewundern, zugleich mit seinem in ewiger Verkürung verherrlichten Körper, und diese Menschheit Jesu, vereint mit der Gottheit in allerhöchster Glorie in den Lichtströmen unermeßlicher Majestät.

Dann, dann wird an uns voll und ganz wahr das Wort des Herrn werden: „Selig die Augen, die da sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die da hören, was ihr höret.“ —

Die andächtige und häufige Betrachtung der Verherrlichung des Menschensohnes im Himmel, wie wir vorahnend sie auf Thabor schauen, muß notwendig unser Herz erheben, uns von der Scholle irdischer Sündhaftigkeit loslösen, uns zur dereinstigen Teilnahme seiner ewigen Transfiguration vorbereiten. In der Dämmerung der Todesstunde schaut dein Auge voll gläubigen Vertrauens empor zu deinem Heiland und Erlöser, quem vidi, in quem credidi, quem dilexi; da wird auch dir ein Schimmer jenes Lichtes leuchten, in welchem Stephanus Jesum zur Rechten des Vaters stehend erblickte, und du schließt dein Leben mit dem beseligenden Worte, mit welchem der hl. Johannes seine Geheimnisse Offenbarung abschloß: Veni Domine Jesu, veni!

Allein damit die Verehrung des verkürten Herrn und Heilandes mehr in die katholische Volksseele eindringe, mehr Sache Aller in frommer Andachtsübung werde, dazu sollen zunächst, wie schon oben angedeutet wurde, wir Priester uns von dem Lichte

des Verkürten erleuchten und erwärmen lassen. Sind wir nicht, hochwürdige Brüder, am Tage unserer Priesterweihe in Christus transfiguriert worden; ist nicht Er es, der in unserer Person an den Altar tritt, der im Augenblicke der Konsekration durch unsern Mund das Wunder der Wandlung wirkt, für den in der Monstranz wir im Blumen- und Kerzenschmuck der Altäre, im Prunkte feierlicher Prozessionen die Glorie von Thabor nachzuahmen trachten? Bei der Elevation tragen wir die Majestas Domini auf unsern Händen; es ist der verkürte Glorienleib des Gottessohnes, den wir bei der Kommunion der Gläubigen emporhalten, ecce Agnus Dei, und dann wiederholt sich aus der Hostie heraus dir selber und den Gläubigen das Wort aus dem brennenden Dornbusch an Moses: Ego sum Deus, ich bin dein Gott. Und wenn wir unsere Betrachtung vor dem Geheimnisse des hl. Sakramentes machen, tritt er dann nicht für das Auge unseres Glaubens im Lichtglanz seiner Verkürung aus der Pforte des Tabernakels hervor, um in göttlicher Huld und Güte sich uns zuzuneigen, daß wir, wie einst Moses und Elias, mit ihm über die Kämpfe und Leiden und Opfer des Priestertums reden? Ach, wie oft erkennen wir im Beichtstuhle, am Sterbebette unsere Ohnmacht, den Dämon auszutreiben: o, du Verkürter von Thabor, komme du mit deiner allmächtigen und allerbarmenden Liebe und heile und rette diese Seele! Domine, adjuva! Wir sind Priester, wir sind Apostel, wir leben auf dem Thabor: Domine, bonum est, nos hic esse. Der Festtag des 6. August soll nicht bloß im Direktorium, sondern auch in unserer Seele als Duplex I. Classis eingeschrieben stehen, indem wir den Altar uns zu einem geistigen Thabor machen, und dann dort neben dem Herrn in der Hostie statt Moses und Elias die Chöre der Engel und Heiligen, statt der drei Jünger, die glorreiche Heerschar ihrer Nachfolger in Apostolat und Sacerdotium, unübersehbar weit, aber unter uns rings um uns die gequälte, bedrängte, nach Heil und Erlösung schreiende Welt sehen. Versäumen wir es nicht, am vorhergehenden oder am nachfolgenden Sonntage in der Predigt die Herolde des verkürten Gottmenschen zu sein: der Stoff ist ja so reich und so anziehend, für die Praxis aber von so weittragender Bedeutung, daß wir mit Sicherheit auf eine gesteigerte Aufmerksamkeit unserer Zuhörer, auf einen empfänglichen Boden für unsere Worte rechnen dürfen.

Stellen wir dann auch mit frommen Eifer die Kunst in den Dienst jenes Geheimnisses. Wie gerne würden wir nach der Wandlung oder bei einer theophorischen Prozession die Worte des himmlischen Vaters: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, oder die beiden letzten Verse aus dem Hymnus der Laudes in klassischer Komposition von einem geschulten Kirchenchor vortragen hören: Splendor paternae gloriae, Incomprehensa caritas, Nobis amoris copiam, Largire per prae-

sentiam. — Jesu, Tibi sit gloria, Qui te revelas parvulis, Cum Patre et almo Spiritu, In sempiterna saecula. Welch herrliche Sätze bietet die Messe vom Feste der Transfiguration dem Tonkünstler zu stimmungsvollen Schöpfungen! Liegt nicht in dem biblischen Berichte über die Verklärung der Stoff für ein Oratorium?³⁰⁾ Und wenn ein Dichter ein rechtes Thaborlied schäfe, der berufene Komponist fände schon die passende Melodie dazu. Ungehobene Schätze!

In der Ausschmückung unserer Kirchen mit Gemälden und Mosaiken sollten wir wieder zu der alten, bewährten Kunst zurückkehren, die auf dem Triumphbogen oder in der Apsis der Basiliken den Heiland in seiner verklärten Hoheit und Verherrlichung darstellte: Im Orient haben von Alters her die Kirchen in der Wölbung der Concha die *METAMORPHOSIS*, die Verklärung des Herrn auf Thabor, oder den *ΠΑΝΟΡΑΜΑ*, Christum als den Allbeherrscher abgebildet;³¹⁾ das gleiche zeigen uns in Rom die Apsismosaiken in Santa Pudenzia und in San Cosma e Damiano aus dem vierten und fünften Jahrhundert, in San Nereo und Achilleo, in Santa Prassede, Santa Cecilia, San Marco, Sant' Agnese aus dem achten und neunten Jahrhundert, in der alten Peterskirche und in Sant' Paul aus dem dreizehnten Jahrhundert; überall schaut aus der Höhe der Apsis die ehrfurchtgebietende Gestalt des Verherrlichten in Mitten der Heiligen auf uns nieder; in Santa Maria maggiore krönt der Herr in der Glorie himmlischer Vollendung seine gebenedeite Mutter. Und gibt es eine ergreifendere Darstellung der Majestas Domini, als Michel Angelos Christus als Weltrichter hoch oben auf der Altarwand der Capella Sistina?

Maler und Bildhauer haben zahlreiche Herz-Jesu-Bilder geschaffen, selten ein einwandfrei gutes. Nun berührt die Herz-Jesu-Andacht sich ja nahe mit derjenigen zum verklärten Heilande: kann der Künstler, vorzüglich der Maler, sich denn nicht vorstellen, wie der Herr auf Thabor sein Herz offenbart? — Warum haben wir keine Thabor-Kirchen, wie wir Herz-Jesu-Kirchen haben? In welchen Kirchen findet sich ein Altar der Verklärung? Auf welchem Friedhof ist die Transfiguration dargestellt als tröstende Verheißung verklärter Auferstehung?

An manchen Orten ist ein Hügel in der Nähe zu einem Kalvarienberge gemacht und droben ein mächtiges Kreuzifix errichtet worden, wohin die Gläubigen, besonders in der Fastenzeit, mit großer Andacht pilgern: welcher Pfarrer besitzt denn schon in seiner Gemeinde einen Thabor-Hügel mit der Statue des Ver-

³⁰⁾ Dreiteilung ist gegeben aus den oben besprochenen Szenen: der Verheißung an Petrus, der Verklärung, der Heilung des dämonischen Knaben.

³¹⁾ Man denke an die majestätische Christusfigur im Dome zu Montreale bei Palermo, die gewiß manche unserer Leser gesehen haben.

klärten, um dorthin zu Anfang der Fasten, oder am 6. August (oder am folgenden Sonntage) die ihm anvertraute Herde zu führen und durch eine herzhafte Predigt den Glauben des Volkes an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, zu stärken und das Vertrauen auf den zu lenken, der hilft, wo jede menschliche Hilfe verjagt? In einem katholischen Hause findest du religiöse Darstellungen aller Art in Gemälden, Kupferstichen oder Farbdrukken: wie selten eine Kopie der Transfiguration Raffaels oder wenigstens des Bildes Christi aus diesem Gemälde!

Fügen wir noch hinzu, daß es Bruderschaften und Vereine unter den mannigfaltigsten Titeln und Anrufungen gibt, und doch hat sich noch keine dieser Verbrüderungen unter das Banner des Verklärten von Thabor gestellt. Es lag doch so nahe zumal für Vereine, die an erster Stelle gegen Unglauben in einzelnen Ständen ankämpfen wollen, — denken wir an die Studentenvereine, — sich den göttlich Verklärten als Führer und König zu wählen. Dasselbe gilt von neuen Ordenskongregationen.

*

*

*

Nach allem Gesagten läßt sich nicht leugnen, daß das Geheimnis der Transfiguration mit seiner wunderbaren Macht zur Weckung und Vertiefung des Glaubens und des kirchlichen Geistes mehr, als bisher von uns geachtet, beachtet und betrachtet zu werden verdient. Woher diese Vernachlässigung komme, ist eine ebenso müßige Frage wie die, warum die Herz-Jesu-Andacht nicht zu allen Zeiten in der Kirche geübt und gepflegt worden ist, warum die eucharistischen Andachten sich erst mit der Anordnung des Fronleichnamsfestes entwickelten. Das Seelenleben der Kirche ist eben eine Blume, die im warmen Sonnenscheine des hl. Geistes immer neue Blüten treibt.

Worauf alles ankommt, was vor allem wir Priester in unermüdlicher Gottesarbeit erstreben müssen, das ist das Eine, die *fidei sacramenta*, den Glauben an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Gottessohn, und an seine hl. Kirche bei uns selber und in anderen zu stärken, zu verteidigen, zu verbreiten; das ist zumal die Aufgabe unserer Zeit, gegenüber der Macht des Unglaubens: versuche doch, ob die Verehrung des Verklärten von Thabor nicht ein überaus wirksames Hilfsmittel zu jenem Zwecke ist. Durch Jesum Christum Adoptivsohn des himmlischen Vaters geworden, haben wir auch Anrecht auf die Erbschaft seiner königlichen Herrlichkeit empfangen, und sollen wir dereinst Teilnehmer seiner Glorie werden. So schließt die Oration des Festes vom 6. August, und da sei auf eine fast anderthalbtausend Jahre alte Prästation im Sacramentarium Gelasianum (Migne P. L. Tom. LXXIV, p. 1132) für die Vigilie von Pfingsten verwiesen, die in reicherer Blütenentwicklung dieselben Gedanken der Oration ausspricht: Qui

sacramentum paschale consumans, quibus per Unigeniti tui consortium filios adoptionis esse tribuisti, per S. Spiritum largiris dona gratiarum et cui cohaeredibus Redemptoris jam nunc supernae pignus hereditatis impendis, ut tanto se certius ad eam confidant esse venturos, quanto in eius participatione profecerint.

* * *

Kirchlicher Hymnus.

Suchst Christum du, so hebe nur
Zur Höhe deine Blicke;
Dort wird entzückt dein Auge sein
Von ew'ger Glorie Wiedersehen.

Dort siehst gar Wunderbares du,
Das keinen Wandel kennt, kein Ende,
Erhaben, groß, unendlich weit,
Vor aller Zeit, in Ewigkeit.

Er ist der Heiden Fürst und Herr,
Er ist der Herr des Judentums,
Den Gott dem Abraham verhieß,
Daß ihm das Heil der Welt entsproß.

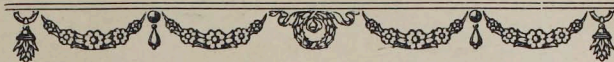
Prophetenmund gibt Zeugnis ihm,
Und Gottesmund ist ihm der Zeuge;
Ihn, tönt's dir aus der Wolke zu,
Sollst hören, an ihn glauben du.

O Jesus, hehres Licht der Welt,
Geh auf in unsern Herzen;
Vercheuch' die Nacht der Sündenschuld
In deiner Gnade süßer Huld.

Du bringst der Seele sel'ge Lust,
Der du zur Rechten thronst des Vaters,
Du Lichtstrahl aus des Himmels Höh'n,
Den nur die reinen Herzen seh'n.

Des Vaters Glorie glänzt in dir,
Geheimnis du der höchsten Liebe;
O komm zu uns, es zündet dann
Sich uns der Liebe Feuer an.

O Jesus, dir sei Preis und Lob,
Der du dich offenbarst den Kleinen;
Dich, wie den Vater und den Geist,
Der Himmel mit der Erde preist.



Schlußwort.

„Also im Grunde wieder eine neue Andacht!“ — Wie in den letzten Jahrzehnten im Garten der Kirche eine große Zahl neuer Ordensgenossenschaften erwachsen ist — fast zu viel —, so sind auch zu gleicher Zeit allerlei neue Andachtsübungen — fast zu viel — eingeführt worden. Aber diese wie jene wuchsen und wuchsen, vom hl. Stuhle approbiert, nebeneinander im Sonnenschein der Gnade von oben, und ihre Früchte winken uns in dem gesteigerten Glaubensleben unseres katholischen Volkes. Die Andacht aber zum verkörperten Heiland auf Thabor ist im Morgenlande wie im Abendlande Jahrhunderte alt, reicht bis in das vierte Jahrhundert hinauf, hat durch die Einführung des Festes der Transfiguration für die ganze Kirche die höchste Approbation gefunden. Sie braucht und sie soll also nur frisch begossen und praktisch wieder mehr für das religiöse Denken und Leben geweckt werden; die Flamme brennt, sie brennt schon längst; gießen wir nur Öl hinzu, damit sie wieder hell aufleuchte. So werden wir fester zu unserm göttlichen Erlöser, treuer zu seiner hl. Kirche halten, und gestärkt im Glauben, in der Hoffnung neu belebt arbeiten, jeder in seinem Kreise, für das Reich Gottes zu einer Zeit, wo dicke Nebel, schlimmer denn je, das Licht vom Thabor her, das leuchtende Bild des Gottmenschen zu verfinstern trachten. „Dem König der Ewigkeit, dem unsterblichen und unsichtbaren, ihm, der allein Gott ist, sei Ruhm und Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Regi saeculorum honor et gloria!

157

17/10/16



C. BOYSEN
Buchhandlung
9 Heuberg 9
HAMBURG